Kriegs-Erinnerungen der Landwirthschafts-Lehranstalt zu Hildesheim an das Jahr 1870–71

Vom Pflug zum Schwert

gesammelt von E. Michelsen

für Schüler u. Freunde der Anstalt

Vergesst die treuen Todten nicht.



Vom Pflug zum Schwert.

Kriegs-Erinnerungen

der

Landwirthschaftlichen Lehranstalt in Hildesheim

an

das Jahr 1870/71.

Für die Schule und ihre Freunde veröffentlicht

durch

E. Michelsen,

Director.

Hildesheim.

Druck von Gebr. Gerstenberg.

1876.

Dem Herrn

Grafen von Westarp,

Königlicher Regierungs-Präsident in Gumbinnen,

Ritter hoher Orden,

Gönner und Förderer

der

Landwirthschaftlichen Lehranstalt in Hildesheim,

von 1869 bis 1875 Vorsitzender des Curatoriums

unserer Schule,

in

dankbarer Erinnerung

achtungsvoll gewidmet.

Vorwort.

Als unsere Schüler im Anfang Juli des Jahres 1870 in die großen Ferien gingen und wir Lehrer ihnen Lebewohl sagten, hieß es: „Fröhliche Ferien und auf Wiedersehen in vier Wochen!" — Vier Wochen später wurde die Schule allerdings wieder eröffnet, aber die Zahl der Schüler hatte um 36 abgenommen. Einige dieser entbliebenen Schüler mußten in der väterlichen Wirthschaft die durch die Einberufung von Brüdern entstandene Lücke ausfüllen, die meisten aber hatten selbst des Königs Rock angezogen, — also in beiden Fällen Schulversäumnisse mit genügender Entschuldigung. Statt der ausgebliebenen Schüler aber kamen Feldpostbriefe und Feldpostkarten mit Grüßen und Wünschen, mit Nachrichten und Hoffnungen. Dem Wunsche der Briefschreiber nach Antwort entsprach der Unterzeichnete nach Pflicht und mit Freuden, wie denn überhaupt an hiesiger Schule mit besonderem Nachdruck die Herstellung einer Lebensverbindung zwischen der Anstalt und ihren früheren Zöglingen angestrebt und in vielen Fällen durchgeführt wird. (Die dadurch einer Schulleitung entstehende Arbeit ist zwar nicht gering und wächst noch im Laufe der Zeit, sie trägt aber ihren Lohn in sich selbst und zeigt ihre Wirkung in dem Gedeihen der Anstalt.)

Diese Grüße von Freundeshand aus Feindesland wurden als liebe Andenken aufbewahrt, und schon damals äußerte sich der Wunsch, einige derselben zum dauernden Gedächtniß an die große Zeit für Freundeskreise durch den Druck zu vervielfältigen. Verschiedene

Umstände hatten aber immer wieder ein Zurückschieben dieses Planes zur Folge.

Ernstlich in die Hand genommen wurde die Angelegenheit erst, als am 17. September 1875 in unserem Schulgarten das Denkmal für die sieben für das Vaterland gestorbenen Kameraden eingeweiht wurde und als allgemein der Wunsch laut wurde, auch an diese Feierlichkeit ein bleibendes Andenken zu besitzen.

Auf diese Weise ist die vorliegende Schrift entstanden. Dieselbe tritt also nicht mit dem Anspruche auf, irgend welche Bedeutung für die große Oeffentlichkeit zu besitzen. Vielmehr ist dieselbe für die Schule und deren Freunde bestimmt. Sie wünscht diesen Freundeskreisen zu zeigen, in welchem Sinne und Geiste unsere Schule die Zeit des großen Krieges und Sieges durchlebt hat. Zugleich will sie mit dazu beitragen, daß unter den alten Schülern das Bild jenes Jahres nicht verblasse. Endlich will sie auch die jüngeren Schüler mahnen, wenn das Vaterland wieder ruft, es den älteren Kameraden in der Treue gegen Kaiser und Reich gleich zu thun.

E. Michelsen,
Director.

I.

Feldpostbriefe.

Weihnachtssehnsucht vor Paris.

Vor einem Jahre dacht' ich wahrlich nicht daran, daß ich dieses Jahr den heiligen Abend und den ersten Feiertag des heiligen Weihnachtsfestes hier auf dem Bahnhofe in Pierrefitte auf Vorposten vor Paris verleben würde. Während Sie, Herr Director, in Ruhe und Frieden in festlicher Stimmung im Kreise Ihrer Familie den Baum anzünden, sehe ich mich vergebens um, etwas zu erblicken, was wohl auf das Fest hindeuten könnte. Ich bin herzlich froh, mich überhaupt noch in einem warmen Raume aufhalten zu können, und danke dies nur der Freundlichkeit des wachthabenden Officiers. — Man ließe sich die Sache noch gefallen, wenn diese — Pariser uns doch wenigstens während der Feiertage in Ruhe lassen wollten. Aber auch das nicht! Fortwährend rollt der Donner der schweren Geschütze über die öde Gegend dahin, und das unangenehme Geknatter der Chassepots will die Festgedanken gar nicht aufkommen lassen. Den Anbruch des heutigen Tages, die Zeit, in der mir in Friedenszeiten der Weihnachtsmann seine Gaben spendete, habe ich gehörig frierend im Laufgraben erwartet, wobei mir ein mitleidiger Franzose einige Kugeln zuzuschicken versuchte. Weil man nämlich seit einigen Tagen wieder einen Ausfall erwartet, muß jeden Morgen bei Tagesanbruch die Gefechtsstellung auf einige Stunden eingenommen werden. Schöne Weihnachten! Nicht wahr? Aber wir wollen uns durch solche Sehnsuchtsgedanken das Herz nicht nutzlos schwer machen. Hier gilt es treu auszuhalten bis zu dem großen

Tage, an dem es heißen wird: Paris hat capitulirt! Dann wird es sich auch bei uns bewahrheiten, das schöne Wort: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ (Schul-Nr. 341.)

Weihnachtsabend in Neu-Breisach.

Weihnachten habe ich hier trotz der augenblicklichen kriegerischen Ereignisse sehr froh gefeiert. Unser Herr Hauptmann Einbeck (Inhaber des eisernen Kreuzes) hatte uns nämlich einen schönen Weihnachtsbaum anschmücken lassen in einem großen Saal des hiesigen Arsenals. Am heiligen Abend um 6 Uhr ließ er uns zusammenkommen. Um den brennenden Baum herum lagen viele schöne Sachen, z. B. Handschuhe, Messer, Cigarrenspitzen, Cigarrentaschen, Geldbörsen u. dgl. m. Rechts daneben lagen große Haufen von Semmeln (mit Rosinen und Corinthen versehen), links 2 Säcke voll Wallnüsse und 2 große Körbe voll Aepfel; am oberen und am unteren Ende des Saales je ein Faß guten Bordeaux-Weines: Alles dieses war für uns bestimmt. Kaum hatten wir uns die schönen Sachen angesehen, als der Herr Hauptmann und die Officiere von der Compagnie eintraten. Zugleich kam ein kleines Musikcorps von dem hier liegenden Infanterie-Bataillon, welches zuerst den Choral „Nun danket Alle Gott“ und dann „Heil unserm König, Heil“ spielte. Darauf hielt der Herr Hauptmann eine feierliche Rede, in welcher er ausführte, daß es uns dieses Jahr nicht vergönnt sei, das hohe Freudenfest bei unseren lieben Angehörigen zu feiern, wie wir es vielleicht von jeher gewohnt gewesen seien; vielmehr seien wir Alle auf den Ruf Seiner Majestät des Königs mit Ihm als dem Oberfeldherrn in's Feld gezogen, um das stolze Frankreich endlich einmal zu demüthigen, welches uns bis hier mit Gottes Hülfe gelungen sei. Nach dem Schluß seiner schönen Rede ließ der Herr Hauptmann ein Hoch auf Seine Majestät und dann auf unsere Compagnie ausbringen. Hierauf erschallte aber ein donnerndes Lebehoch auf unsern Hauptmann, und es wurde ihm dann von der

Compagnie ein schöner Säbel geschenkt, auf welchem sich die folgende Inschrift befand: „Von Ihrer treuen Compagnie. 1870. 1. Compagnie Hannoverscher Festungs-Artillerie-Abtheilung Nr. 10." — Dieses Geschenk nahm unser Hauptmann mit vielem Danke an. — Wie uns Allen in diesem Moment zu Sinne war, können Sie, Herr Director, sich leicht denken. Denn unsere Gedanken wanderten doch fortwährend heimwärts, und manch' einem älteren Manne flossen die Thränen aus den Augen; später freilich wurde die Sehnsucht durch den schönen Wein gründlich vertrieben. — Zuletzt fand die Verloosung der Sachen statt, welche uns unser Hauptmann schenkte. Jeder Mann bekam irgend Etwas, ferner die Photographie unseres Hauptmanns, sowie 5 Cigarren, 1 Semmel, 30 Wallnüsse und einige Aepfel; hierbei wurde der Wein ausgetrunken, und so gingen wir Alle höchst vergnügt nach Haus resp. in unsere Kaserne. — — Das ist also das Weihnachtsfest, wie ich es dieses Jahr in Frankreich verlebt habe. Ich glaube nicht, daß einer meiner früheren Schulkameraden, der jetzt als preußischer Soldat den Feldzug mitmacht, ein so gutes Weihnachtsfest gefeiert hat.

(Schul-Nr. 306.)

Von Weihnachten bis Neujahr beim 77. Regiment.

Die beiden letzten Festungen (Montmedy und Mézières), vor welchen wir lagen, haben uns viele Mühe gemacht, während sich Thionville alles gefallen ließ. — Ihr werthes Flugblatt über unsere Schule habe ich in Juvigny bei Montmedy erhalten und zwar erst kurz vor dem Abmarsch nach Mézières. Leider zählen auch einige Schulkameraden zu den für das Vaterland Gefallenen, mehrere zu den Verwundeten; aber auch Auszeichnungen sind unter frühere Kameraden vertheilt, welches mich am meisten erfreut hat, namentlich, daß O. H., mein früherer Stubencollege, nach der Schlacht bei Sedan das eiserne Kreuz erhalten hat. Die Schlacht von Sedan ist jedenfalls eine der heißesten gewesen; wir haben auf dem Marsche nach hier die Spuren der Schlacht, hauptsächlich ein

von den Baiern in einen Schutthaufen verwandeltes Dorf, sowie die Stellen, wo die Gewehr- und Geschützkugeln an die Häuser der Vorstadt geschlagen sind, gesehen. — Ich hatte kaum geglaubt, daß Ihre Anstalt bei jetziger Zeit so viele Schüler zählen würde. Sobald es Friede ist, wird voraussichtlich die Schülerzahl erheblich steigen. — Jetzt möchte ich Ihnen einen Abriß von den beiden Festen Weihnachten und Neujahr geben, denn ich habe noch bei keinem Feste so dem Herrn über Leben und Tod gedankt, wie an den vergangenen. — Am 22. December marschirten wir des Morgens um 1 Uhr aus dem Quartier, um auf Franctireurs Jagd zu machen, welche sich in Simogne, einem großen Dorfe, gesammelt hatten. Hier griffen wir um 8½ Uhr an; die Franctireurs gaben einige Salven und zogen ab, nachdem unsere Artillerie einige Granaten auf sie gerichtet hatte. Sie ließen einige Gefangene; die Uebrigen entkamen in den nahen Wald. Hierauf wurde das Dorf abgesucht und Brod und Wein requirirt. Am Nachmittag kamen wir in Quartiere, mußten aber starke Wachen geben. — Am 24. December zog unsere Compagnie als Repli auf Vorposten. Ich war zum Befehlsempfang zum Bataillon geschickt. Es wurde nun dem Detachement diesseits der Maas der Befehl ertheilt, die Stellung der Vorposten bis an die Maas auszudehnen. Am 25. Morgens rückten die betreffenden Truppen an uns vorbei und unsere Compagnie folgte als Reserve. Wir rückten hinter eine Mauer des Dorfes Ethion, ziemlich unbehelligt; die französischen Geschütze mußten schlecht gerichtet sein, ihre Geschosse blieben alle in solcher Entfernung, daß sie uns nicht schadeten. — Nachdem wir hier unsere Gewehre zusammengesetzt und unser Gepäck abgelegt hatten, erhielten wir mehrere Granaten und Shrapnells, die uns dicht an unsere Deckung, eine ziemlich hohe Mauer, trieben. Einer neben uns stehenden Füsilier-Compagnie wurden mehrere Gewehre durch eine Granate umgeworfen und demolirt. Die Artillerie hatte zwei Todte und einige Verwundete. Mittags war die Aufgabe erreicht, und wir zogen in's Quartier. Am folgenden Morgen (26. December) um 3 Uhr zog die halbe Compagnie auf Wache, wozu auch ich gehörte. Aber auch hier hatten wir keine Ruhe, denn um 3 Uhr Nachmittags wurden wir abgelöst, um wieder auf Vorposten zu ziehen, woselbst wir bis zum 27. Abends verblieben. — Die Nacht

vom 27. bis zum 28. konnten wir ruhig schlafen; am 28. Abends kam unser Zug auf Allarm=Wache, wo ich mit noch einem Mann nach einem $^3/_4$ Stunde entfernten Dorfe patrouilliren mußte, weil sich dort Franctireurs gezeigt hatten. Des Morgens um 5 Uhr marschirten wir wieder auf Vorposten und erhielten einen Ort, wo wir am Tage mit Ablösung schlafen und ziemlich gut kochen konnten; leider hatten wir aber nur wenig zu kochen; bei Nacht mußten wir fleißig patrouilliren, damit wir nicht überfallen werden konnten. Unsere Ablösung kam am 30. December spät Abends. Wir kamen um $10^1/_2$ Uhr in die Quartiere, um schon am 31. December früh 5 Uhr wieder abzumarschiren, um beim Beginn des Bombardements von Mézières in der Nähe der Geschütze zu sein. Wir wurden zugweise in Allarmhäusern untergebracht, und wieder mußte ich mit noch 2 Mann nach einem $1^1/_2$ Stunde von uns rückwärts liegenden Dorfe patrouilliren, weil sich dort ebenfalls Franctireurs gezeigt hatten. Am Tage vorher sollten daselbst 30 Franctireurs gewesen sein, hatten aber bei Ankunft einer Patrouille von den Unsrigen Reißaus genommen; wir haben keine gesehen. Am Neujahrs=morgen wurden wir von hier wieder rückwärts verlegt, aber eben=falls in ein Allarmhaus. Wir hatten hier weiter nichts zu thun, als zu kochen und uns zu wärmen; aber in den Dörfern hält solches schwer, weil es hier wenig durch Oefen heizbare Zimmer giebt, sondern nur mit Steinen gepflasterte und mit einem Kamin versehene Räume. Sitzt man nun nahe am Feuer, so ist man vorn warm und hinten kalt; sitzt man nicht am Feuer, so friert man, daß man sich kaum bergen kann. Am Abend des 1. Januar kam unsere Compagnie wieder auf Vorposten, und ich mußte zum Befehls=empfang. Um $3^1/_2$ Uhr Morgens (2. Januar) erhielt unsere Compagnie Befehl, in Charleville einzurücken; letztere Stadt hatten die Franctireurs in Besitz; sie war stark verbarrikadirt. Am Nachmittag rückten wir in die Quartiere, nachdem wir einige Stunden auf dem Marktplatze gestanden hatten, während die Bürger, welche größtentheils Franctireur gespielt hatten, ihre Gewehre und sonstigen Waffen nach der Mairie brachten. — Mit den Franctireurs ist es eine sonderbare Sache. Sie halten nicht Stand, daß man ihnen die Jacke ein wenig ausklopfen könnte, und faßt man sie dennoch, so stecken sie die Waffen bei Seite und sind einfach Bürger oder

Bauer oder Fabrikarbeiter. Wir dürfen hier den Leuten wenig trauen und müssen daher immer vorsichtig sein. — Das Bombardement von Mézières hat nicht lange gedauert; schon nach einigen Schüssen unserer Festungs-Artillerie brannte es, am Abend des 31. December sah man einen hohen, weiten Feuerschein nebst Flammen. 3. Jan. 1871. (Schul-Nr. 236.)

Rettung aus Todesgefahr.

Liebe Mutter! In der größten Eile schreibe ich diese Worte. Seit 3 Tagen Gefechte. Gestern Nachmittag 4 Uhr hat der große, allmächtige, liebreiche Gott seine schützende Hand zwischen mich und die Kugel gelegt. Beim Vorgehen traf mich eine Kugel gegen den Kopf, prallte auf dem Adler ab, ging doch noch durch den Helm gegen das Gewehr und riß den Schaft auseinander, so daß mein Gewehr ruinirt ist. Sowie ich den Schuß bekam, flog ich zurück. Unser Compagnieführer freute sich ungemein und sagte, jetzt würde mich Gott auch ferner bewahren. Wäre die Kugel durchgegangen, so wäre sie mir gerade durch die Hirnschale gedrungen. Theure Mutter, bitte, gieb dem ersten armen Menschen, der nach Empfang dieses Briefes zu Dir kommt, einen Thaler. Betet Alle für mich! Dein Sohn. — — Januar 1871. (Schul-Nr. 116.)

Reise eines Verwundeten nach Deutschland.

Meinen Brief von, ich weiß nicht mehr genau von Puiseaux oder Corbeil aus, werden Sie gewiß erhalten haben, und versprach ich damals, über meine Reise nach Deutschland, falls ich in Letzterem angelangt sein sollte, weiter berichten zu wollen. Daß ich mich jetzt wieder auf deutschem Grund und Boden befinde, das beweist Ihnen schon der Poststempel, und wie ich hierher gekommen, ist auch bald

zu erzählen. In Puiseaux schon freute ich mich, wieder in deutschen Händen, und nicht unter den französischen Horden mich zu befinden, und noch viel mehr war später meine Freude groß, als es hieß, jetzt passiren wir die bisherige (!) französische Grenze. Von Puiseaux aus kam ich zunächst per Bauernwagen nach Corbeil, 7 Stunden von Paris, in's baierische Haupt-Spital, wo wir gut verpflegt wurden. Nach 8 Tagen ging es wieder weiter, und hatten wir einen ganzen und einen halben Tag lang zu fahren, ehe wir bis an die nächste Eisenbahnstation kamen. Es waren das harte Stunden; da die französischen Wagen nur zwei Räder haben, und dabei so unpraktisch wie möglich sind, so mußten unsere Wunden viel aushalten. Den ersten Tag kamen wir bis Tournan, in ein schönes Schloß, das die Johanniter inne haben; der Graf Maltzahn hatte mit seinen Rittern Besitz davon genommen. Bei Fackelbeleuchtung wurden wir abgeladen und in die schönen Zimmer auf Matratzen gebettet, nachher gespeist und verbunden. Am anderen Tage kamen wir an unseren Bestimmungsort, nach Lagny, wo wir wiederum in ein zum Lazareth verändertes schönes Gebäude einlogirt wurden. Die freiwillige Krankenpflege nahm uns hier auf; eine Doctorin, Frankfurterin, sorgte für unsere Wunden und unser sonstiges körperliches und geistiges Wohl auf's Liebevollste. Nach einigen Tagen nahm uns ein Sanitätszug auf und führte uns über Epernay, Nancy, Weißenburg, Darmstadt, Frankfurt a. M., Mainz nach Wiesbaden, wo wir bis zu unserer Herstellung in der König-Wilhelms-Heilanstalt verbleiben werden. Die gute ärztliche Behandlung, die gute Pflege werden uns gewiß baldigst wieder auf die Füße helfen, da ich bis jetzt weder sitzen, gehen noch stehen kann. — Zu Weihnachten hat man uns auch durch passende Geschenke erfreut, wie überhaupt sich viele angesehene Familien unser liebreich annehmen 2c.

5. Jan. 1871. (Schul-Nr. 130.)

Vom letzten Tage des Bombardements von Paris.

Lange vor Empfang dieser Zeilen wird Ihnen der Telegraph schon die Meldung gebracht haben, daß am 21. d. M. das Bombardement auf der Nordfront eröffnet worden ist. Ueber den Bau der Batterien in unseren Positionen schrieb ich Ihnen wohl schon früher, jetzt werde ich versuchen, über den Beginn und die Fortsetzung des Bombardements, und die dadurch eingetretenen Veränderungen einige Worte zu sagen. Am 20. d. M. war ich mit 20 Jägern detachirt, um durch Patrouillen vom Dorfe Villetaneuse aus (letzteres war in den letzten Tagen zu unseren großen Gunsten von den Franzosen geräumt worden) das Vorterrain und das in demselben liegende „Chateau Villetaneuse" zu recognosciren. Da sich unser Dienst aber nur für die Dunkelheit der Nacht eignete, hatte ich am Tage Ruhe und konnte mir während der Zeit den Bau der Batterien auf dem Berge von Montmagny ansehen. Dieselben waren bereits fertig bis auf das Einfahren der Geschütze, was in der Nacht geschehen sollte. Es schien mir aber bei der Entfernung und bei den schlechten Wegen rein unmöglich, die schweren Geschütze, von denen je eines auf dem besten Pflaster fortzuschaffen 8 Pferden Mühe macht, nebst Munition auf diese Höhe zu bringen, und ich schenkte den Worten des Batterie-Chefs: „Morgen $^1/_2$9 Uhr fällt von der Batterie so und so der Signalschuß", keinen rechten Glauben, weil wir uns schon zu oft getäuscht haben. — Aber wiederum schien es mir ein Leichtes zu sein, alles in einer Nacht fertig zu machen, wenn ich dem Arbeiten der dort beschäftigten Artilleristen zusah. Im Feldzuge habe ich noch keine Truppe gesehen und gesprochen, die mit solchem Eifer ihre Arbeit verrichtet, ein so großes Vertrauen zu ihrer Waffe hat, und einen so großen Humor besitzt wie die Festungs-Artillerie. Hier sind Comp. der Regimenter I., IV., VI. und VIII., alles alte Leute, wenige der Mannschaften unter 30 Jahren, aber wie gesagt, diese alten Kerle besitzen einen köstlichen Humor. —

Am 21. Morgens $^1/_2$9 Uhr lag ich noch fest schlafend auf meinem Strohlager in Sarcelles, als mich plötzlich ein furchtbarer

Knall aufschreckte. — Natürlich war mein erster Gedanke: „Das Bombardement beginnt!“ Ich hatte mich auch nicht verrechnet, der Hauptmann hatte doch Recht gehabt. Nach einer kleinen Weile (das Toilettemachen dauert bei einem Krieger nicht lange, zumal bei solch' wichtigem Ereigniß) sah ich, auf der Höhe von Sarcelles stehend, mit Vergnügen die weißen Dampfwolken aufsteigen und hörte mit Befriedigung das Rauschen der Granaten, wie sie in den Forts einschlagend mit großem Gepolter crepirten. Am Abend desselben Tages zog unsere Compagnie nach dem Pierrefitter Bahnhofe. Dort waren wir in nächster Nähe unserer Batterien; unsere nächsten Nachbarn waren drei gezogene 50pfündige Mörser, die 150 Schritt halbrechts vor uns in einem Parke sich einquartiert halten und von Zeit zu Zeit ein Wörtchen mitredeten, aber in so grober, lauter Sprache, daß die Franzosen denselben gar nicht geantwortet haben; anfangs erwiderten die Forts das Feuer ziemlich heftig, aber schon am Abende des ersten Tages schwiegen sie und gaben nur noch von Zeit zu Zeit eine Salve, ohne den Unsrigen großen Schaden zuzufügen. Seit Beginn des Schießens haben unsere Batterien das Feuer noch nicht ruhen lassen, Tag und Nacht wird eifrig geschossen. Auf Vorposten fliegen die Geschosse über unsere Köpfe fort, so daß man auch nicht eine Minute Ruhe hat, weil, obgleich die feindlichen Granaten hauptsächlich unsere Batterien zum Zielobjecte haben, doch noch immer einige für die Vorposten abfallen. Bei Beginn des Bombardements haben sich die französischen Vorposten sofort zurückgezogen, und wir sind in ihre Positionen gerückt. Dem Fort Double Couronne, du Nord und de la Briche stehen wir bereits in einer Entfernung von 1500 Schritt nahe. Man sieht ganz deutlich die französischen Artilleristen an den Geschützen, d. h. nur sehr selten, und nur wenn geladen wird. Ueber die Erfolge kann ich nichts mittheilen, da dieselben nicht so ersichtlich sind, wie man sich etwa denkt. Was man überhaupt noch machen wird hinsichtlich der Besetzung der Forts, ist mir unklar; es wird schließlich doch noch zum Sturme kommen. — Vor Eröffnung des Bombardements glaubte man, unser Vorpostendienst würde dadurch erleichtert werden, aber wir haben im Gegentheil noch täglich mehr Dienst bekommen. Gestern Abend um ½10 Uhr erst vom Chateau Villetaneuse von Wache zurückgekehrt, ziehe ich heute Abend bereits wieder nach Stains

auf Vorposten! Ich hatte mich schon gefreut, wenigstens einmal hier in Sarcelles nach 14tägiger steter Unruhe einen Abend zu haben, an dem ich einige Briefe schreiben könnte — und da kommt wieder der Befehl, daß ich auf Vorposten ziehen soll.

26. Jan. 1871. (Schul=Nr. 341.)

Frieden oder nicht?

Unsere Situation scheint sich plötzlich verändert zu haben. Kaum ist seit einigen Tagen das Bombardement bei uns im Gange, da wird ganz urplötzlich in der Nacht vom 26./27. um 12 Uhr das Schießen eingestellt, und es ist bis jetzt, 27. Jan. Abends 6 Uhr, noch kein Schuß wieder gefallen. Natürlich machen sich bei uns sofort die seligsten Hoffnungen rege. Und das ist gar kein Wunder; die ewigen Vorposten mit den unanständigen Granaten, unausgesetzte Gefechtsbereitschaft; jetzt das Bombardement mit der nöthigen doppelten Schlagfertigkeit, verstärkter Vorpostendienst, Einrücken in die äußersten feindlichen Positionen; und nun endlich Alles wie abgeschnitten: Grabesstille! Die letzte Nacht verbrachte unser Bataillon als Verstärkung in Epinay. Alle Augenblicke spendete uns Herr St. Denis einen Zuckerhut, vertheilte jedoch die einzelnen Stückchen derselben so unsinnig, daß auch kein Mann von uns Gelegenheit hatte, eins zu verschlucken. Doch zitterten noch öfter die Grundmauern des Schlosses Cremieux, wenn unsere gezogenen 24=Pfünder ihre eisernen Sendboten auf die heitere Promenade schickten. Diese pfeifen unterwegs etwas heller, als die feindlichen, und schlagen sie in der Stadt St. Denis ein, so giebt es ein Poltern und Krachen, daß man glaubt, es müsse jedesmal ein Haus einstürzen. Wir hatten lange genug die französischen Eisenpülverchen geschmeckt und freuten uns unbändig, daß jetzt auch die Franzosen einige Stahlpillen zu kosten bekamen. Man sagt: dieselben reinigen das Blut, was den Parisern sehr Noth thut. Na, hoffentlich werden sie jetzt ihr häufig ausfallendes Betragen einstellen und sich zur Beruhigung bald wohlthuend übergeben. Uebrigens

nehmen wir es auch nicht so genau, wenn sie zu uns kommen. Ich glaube, wenn sie uns noch einmal besuchten, würde es ein fürchterliches Blutbad geben. Sie hätten es gerne längst wieder versucht; wahrscheinlich aber hat ihnen am 30. Novbr. 1870 bei dem Ausfall unser abstoßendes Benehmen nicht gefallen. — Wie prompt unsere dienstlichen Meldungen circuliren, das beweist folgender Fall: Am 24. d. M. hatten wir die rechte Flügel-Feldwache der rechten Flanke von Epinay (also das Seine-Ufer von Epinay) besetzt. Abends meldete ein Doppelposten, bei der Stille einen plätschernden Ton gehört zu haben, wie wenn ein Boot in die Seine geschoben würde. Es wurde sofort an's Repli gemeldet, circulirte bei den sämmtlichen Feldwachen und schon nach 1/2 Stunde kam plötzlich von der Brigade der Befehl, scharf an der Seine aufzupassen, die Feinde wollten vielleicht übersetzen. So geht es bei jedem kleinen Verdacht, und wie der Wind ist Alles schlagfertig in Position. Unsere Leute passen auf wie die Tiger, und ich glaube, daß ein Ueberfall unmöglich ist. — Was mag in diesem Augenblick in Versailles vorgehen!? An dem Munde unseres siegreichen Kaisers hängt das Schicksal Babylons, und von ihm hängt es ab, ob jetzt noch die fürchterlichsten Blutscenen stattfinden sollen, oder ob der Friede den Grundstein zum Glück beider Staaten legen soll. Mit geheimer Aufregung werden Hunderttausende die heutige Mitternachtsstunde erwarten. Bleibt Alles still, dann glauben wir den Frieden als geschlossen. Donnert es um 12 Uhr aus allen Schlünden, nun dann mag kommen, was da wolle, dann beschütze Gott die Pariser, es werden Tausende und aber Tausende die Zahl der Unglücklichen vergrößern, und auch für uns werden dann erst die schwersten Zeiten kommen. Wenn Sie, Herr Director, diesen Brief haben, ist der eiserne Würfel gefallen. Bringt er Frieden, so glauben Sie nur dreist, daß es am 28. d. M. unzählbare Gemüther giebt, die ihrem Gott danken, daß dem Gräuel der Zerstörung ein Ende gemacht ist. — Das Wachtfeuer mitten im großen Saale des Chateau Cremieux umlagernd, grübelten wir beim düsteren Flammenschein nach, was wohl das plötzliche Schweigen der Geschütze so mitten in der Nacht bedeuten könnte. Kein Laut! Alles still! „Wo kannt angahn!" hieß es, und wir gingen über zu den üblichen Vorschlägen über die Friedensfeier. So viel steht aber fest, wenn

es noch so lange dauert, der Franzose kriegt immer mehr Schläge, denn Stand kann er nicht mehr halten. Nun, das Nähere wird der Erfolg lehren. Das Resultat aber erfahre ich diesmal eher als Sie. 27. Jan. 1871. (Schul=Nr. 341.)

Meine Gefangenschaft. *)

(15. Januar bis 2. März 1871.)

Ehe ich diese 46 Tage im Einzelnen schildere, mache ich noch die Bemerkung, daß das Gefecht bei Sillé le Guilleaume am 15. Jan. das letzte Treffen war, welches unser Regiment (Nr. 91) in diesem Kriege mit den Franzosen hatte, daß ich also nach glücklichem Ueberstehen so vieler Kämpfe in dem letzten Gefechte das Pech hatte, Gefangener zu werden. —

Als wir vollständig umzingelt und die Franzosen Herr über uns waren, verfuhren sie mit uns in folgender Weise:

Zunächst wurden wir schleunigst aus dem Bereich der Schußweite herausgeführt, was sehr nothwendig war, denn uns wurden noch fortwährend Kugeln nachgesandt; freilich jetzt nicht, wie bisher, französische, sondern von unseren eigenen Leuten, welche auf die uns massenhaft umgebenden Franzosen schossen. Von letzteren meldete sich eine nicht geringe Anzahl als Bewachungsmannschaft zu unserm Transport; ihnen schien vorn das Pfeifen der blauen Bohnen nicht geheuer zu sein; indeß wurden die meisten von ihrem Officier abgewiesen, worauf sie jedoch vorgaben aus allerlei nichtigen Gründen, z. B. schlechtes, drückendes Schuhwerk 2c., am Gefechte nicht mehr Theil nehmen zu können; sie gingen auch nicht eher vorwärts, bis der Officier ihnen den Revolver auf die Brust setzte.

Als wir in vorläufige Sicherheit gebracht waren, wurde uns abgenommen, was wir an französischen Sachen hatten, z. B. wollene Decken, überhaupt Alles, was ursprünglich französisches Eigenthum war. Etliche mußten auch französisches Geld abgeben. Mir wurde

*) Bruchstück aus einem Tagebuche.

indeß nichts confiscirt. Von anderen Gefangenen hörten wir später, daß ihnen auf die schändlichste Weise mit einem Worte Alles genommen sei, den Cavalleristen habe man z. B. Rock und Stiefel ausgezogen.

Wären wir in die Klauen der Franctireurs gerathen, so hätte vielleicht auch uns ein anderes Schicksal getroffen.

Nachdem wir die betreffenden Sachen ausgehändigt, ging's von Crissé einstweilen nach dem Flecken Sillé le Guilleaume, wohin uns französisches Linienmilitär escortirte, und wo ich vor General Chanzy gerufen wurde, der mich in Gegenwart vieler anderer hoher Officiere nach der Stärke unserer Truppen fragte. Wenn ich auch bezüglich dieses letzten Punktes nicht genau instruirt war, so verfehlte ich doch nicht, ihm unsere Truppentheile als vollständig von Neuem completirt, ihm überhaupt eine gehörige Anzahl zu sagen. — Nach etlichen anderen Fragen entließ er mich, und wir marschirten zunächst heute noch ca. 4 Stunden nach dem Flecken Evron, was für uns nach den während des Gefechtes schon gehabten Anstrengungen sehr ermüdend war.

In Sillé le Guilleaume wurden auch unsere Bedeckungsmannschaften gewechselt, und wir 30 Mann erhielten jetzt nicht weniger als 17 (!) Gensdarmen zur Bewachung, welche uns bis Brest transportirten, und welche stets auf den Märschen zu unserer Linken und Rechten, vor und hinter uns sich aufhielten, uns also stets eingeschlossen in ihrer Mitte hatten. Sie waren übrigens herzlich gute Kerle; beim Marschiren kehrten sie auf halbem Wege mit uns im Wirthshaus ein; nie litten sie das Höhnen des Volkes.

Beiläufig ist über ihr Gepäck zu bemerken, daß sie furchtbar schwer beladen sind und namentlich viel Brod und Schiffszwieback auf dem Tornister mit sich führen.

Das Commando über uns hatte der älteste dieser Gensdarmen, ein Sergeant, welchen die übrigen Gensdarmen Brigadier nannten; derselbe wollte durchaus keine übergroße Anstrengung und forderte stets zum langsamen Marschiren auf, indem er — namentlich auf unserer Reise nach Evron — ununterbrochen, zuletzt mit ganz heiserer Stimme rief: „doucement la droite“. Oft bot er mir seine mit Absynth gefüllte Flasche zum Trinken an. —

Endlich erreichten wir Evron.

Als Gefangene wurden wir für die Nacht gewöhnlich in den Mairien (Rathhäusern) einlogirt; aber diese Logements waren jetzt anderer Art als früher; es hieß nicht mehr wie ehemals in den Quartieren: nix du cognac, nix du pain? — oder nach dem Ausdrucke der Soldaten: — une rouge bouteille du vin, monsieur; wir mußten geduldig warten, bis uns etwas gebracht wurde, oder aber wir mußten für unser Geld etwas holen lassen, und dies war auch nicht immer möglich.

In dem Rathhause zu Evron erfreuten wir uns jedoch einer ganz guten Aufnahme; der Maire ließ Wein, Cognac, Bier und Brod holen, er ließ den Ofen heizen und besorgte uns auch Stroh, während das französische Militär, welches unten in demselben Gebäude lag, keine Probe Stroh hatte. — Indeß hatte es damit seine eigene Bewandtniß. Bei unserem Aufbrechen am andern Morgen mußten wir dem Maire einen Schein schreiben über sein gutes Verhalten uns gegenüber, damit er sich legitimiren konnte, wenn unsere Truppen dort einzogen; er wußte sehr wohl, daß dies nicht lange mehr dauern würde. — Sillé le Guilleaume wurde auch noch in derselben Nacht geräumt.

Am Montag den 16. Januar wurden wir weiter transportirt nach Louverné, wo wir in einem erbärmlichen Locale untergebracht wurden und für viel Geld ein wenig schlechte Suppe erhielten.

Diese jetzigen Märsche waren in der Regel von 6—7 Stunden, während welcher Zeit uns die Gensdarmen nicht aus dem Auge ließen; auch in den Logements mußte wenigstens einer von ihnen stets bei uns sein.

An zahlreichen Neugierigen fehlte es nicht, wenn wir Oerter passirten; das Volk (die Kerle in ihren berühmten Blaukitteln und weißen Zipfelmützen; die Dämlichkeiten auch dabei) — kam an die Straßen gelaufen mit dem Rufe: „oh les Prussiens, Prussiens nix bons"; noch sonst viele andere Schmeicheleien wußten sie für uns; indeß nicht selten vertheidigten sich einige der Gefangenen, indem sie lachend den Franzosen entgegenriefen: „Français kaput, Paris kaput." — Oft wurden wir auch gefragt, was wir für Landsleute seien, und wenn wir dann Hannoveraner sagten, erhielten wir zur Antwort: „Hannovriens bons Garçons" und wurden gut behandelt; wir waren deshalb immer alle Hannoveraner.

Am Dienstag den 17. Januar Marsch nach dem Flecken Ernée und ziemlich gutes Logis in der Mairie. Die Gegend wurde hier eine für die feindliche Armee sehr günstige; jede Wiese war mit einem großen Walle umgeben, also gewissermaßen verschanzt, und es würde noch viel Blut gekostet haben, wenn der Krieg noch bis hierher geführt wäre. Die Franzosen verließen sich auch auf dies Terrain und wollten durchaus eine Fortsetzung des Krieges. Im französischen Lager freilich, durch welches wir dieser Tage geführt wurden, sah es eben nicht besonders aus; alle Disciplin schien verschwunden zu sein, die Chausseen waren voll von einzelnen sich herumtreibenden Soldaten, und wem's gerade einfiel, der schoß unterwegs einmal zum Vergnügen. — Gefährlich sahen die arabischen Reiter aus.

Am Mittwoch den 18. Januar ging's nach der Stadt Fougères, wo unser (wie überall in den Städten) ein zahlreiches Gefolge wartete. — Auf den Chausseen vor der Stadt immer noch das Herumlaufen einzeln zerstreuter Soldaten; auch Vorkehrungen zum Sprengen von Brücken wurden noch hier eifrigst getroffen. Unserem Transporte schloß sich dieser Tage noch ein Wagen an, und uns wurden als Gefangenen die Tornister gefahren; eine Mode, die wir früher bei unseren eigenen Truppentheilen nicht kannten.

In Fougères selbst ward viel Militär (besonders Mobilgarde) ausexercirt, und da dieses die Mairie bereits in Anspruch genommen hatte, mußten wir uns begnügen, indem wir Unterkommen im Staatsgefängnisse — einem Keller — fanden.

Wenn wir etwas begehrten, spectakelirten wir; dann kam der Gefangenwärter und öffnete die Thür, schob aber beim Herausgehen den Riegel sofort wieder vor.

Das Essen, welches wir hier erhielten, war allerdings nicht schlecht; bloß schienen uns die hölzernen und über alle Begriffe flachen Löffel so recht für Verbrecher gefertigt.

Abends ließen wir uns Cognac holen und verbrachten dann unter Gesang die Nacht.

Am Donnerstag den 19. Januar marschirten wir nach Liffelt, und am 20. Januar nach Rennes, wo wir Mittags 12 Uhr ankamen; wir sollten hier weiterer Befehle harren und

wurden zu solchem Zwecke einstweilen in die Kaserne placirt. Rennes ist eine große Stadt, in der es bei unserem Erscheinen natürlich an Neugierigen nicht fehlte. Unter diesen Zuschauern befanden sich viele Zuaven und Turcos; einer der letzteren freute sich herzlich über uns und machte sich daran, uns zu zählen. Neben mir promenirte bei unserm Einmarsche eine junge Französin, der ich Allerlei erzählen mußte und die sich, als ich ihre Neugierde befriedigt, mit einem „bon voyage" von mir verabschiedete.

Gegen 3 Uhr Nachmittags kamen weitere Ordres, und wir fuhren demzufolge nach Brest, wo wir Nachts ankamen und auch am Sonnabend den 21. Januar verblieben. In den enormen Festungswerken wurden wir eingeschlossen und bekamen hier weiter nichts als Brod; Sonstiges mußten wir uns kaufen lassen. — Es war gerade ein Gewitter (schon bei damaliger Jahreszeit), als wir am folgenden Tage Brest verließen, um per Bahn nach Auray zu fahren, jetzt, statt der bisherigen Gensdarmen, von Linienmilitär escortirt. Unter diesen gab es sehr gute Leute, namentlich zeigte sich ein in meinem Coupé placirter Sergeant, welcher Arzt war und nur englisch mit mir sprach, sehr zuvorkommend. — Wir passirten auf der Fahrt an bedeutenderen Stationen Quimperl und Lorient und sahen in Lorient die französische Flotte auf der Rhede ankern. Elegant war der Bahnhof dieser Stadt; auf dem Perron befanden sich hübsche Büffets. Prachtvolle Bahnhöfe sah man überhaupt dort.

Diese Reise von Brest nach Auray fand statt am Montag den 22. Januar, an welchem Tage wir Brest Morgens 6 Uhr verließen und nach achtstündiger Fahrt Nachmittags 2 Uhr Auray erreichten.

Auray, unser Zufluchts- resp. Verbannungsort, in dem wir unsere fernere Gefangenschaft verlebten und 39 Tage (bis zum 2. März) internirt waren, ist eine kleine, 4000—5000 Einwohner zählende Stadt am atlantischen Ocean, etwa mit Orléans in einer Höhe; Auray ist nicht von besonderer Schönheit.

Wir wurden hier in einer alten Kaserne, einem zerfallenen, vom Schwamme heimgesuchten Gebäude, in welchem schon ca. 600 Gefangene — darunter viele Bayern und auch Seeleute — placirt waren, untergebracht; das alte morsche dreistöckige Haus war sehr undicht und zugig.

Was nun die Behandlung in der Gefangenschaft anbetrifft, so hatten wir über das Verhalten unserer Vorgesetzten uns gegenüber nicht zu klagen; das französische Militär incommodirte uns nicht. Freilich war unsere Ruhestätte kein Bett, sondern ein elendes Strohlager, unser Logis war keineswegs ein gemüthliches; ohne Stuhl, ohne Tisch unser Zimmer, auch das Essen ließ viel zu wünschen übrig; hauptsächlich aber war uns das Ungeziefer eine Plage, welches zu vertreiben unsere wesentlichste Beschäftigung war. Tagtäglich hatten wir einen Kampf zu bestehen, aber nicht mehr, wie früher, mit den Franzosen, sondern mit unseren Gästen, den Insecten. Zwar gingen wir aus diesen Schlachten stets siegreich, aber auch mit blutigen Händen, hervor. — Wer Morgens sein sämmtliches Zeug nicht revidirte, hatte den Tag über keine Ruhe.

Dieser Umstand, sowie die ferner oben angeführten und hinten noch näher zu beschreibenden ungünstigen Verhältnisse machten unsere Lage zu einer der traurigsten, in der es leicht möglich war, melancholisch zu werden, und für welche passend die Worte Anwendung finden:

„Keine Ruh' bei Tag und Nacht,
Nichts, was mir Vergnügen macht,
Schmale Kost und wenig Geld,
Das ertrage, wem's gefällt."

Zu arbeiten hatten wir nicht; uns plagte die größte Langeweile. An Löhnung erhielten wir pro Tag 1 Sou (5 Pfg.).

— In jener alten Kaserne also wurden wir unserer ca. 600 Gefangene in Abtheilungen (Zimmern) von 60 Mann einlogirt. Hier lagen wir auf dem Fußboden auf Stroh, welches uns — alle 14 Tage ein sehr kleines Bund — geliefert wurde; zwischen je zwei Reihen Schlafender war ein Weg (Gang). Ein Jeder hatte seinen bestimmten Platz, auf dem er sich Tags langweilte und Nachts — wenn er's konnte — schlief. Allerdings ruhte es sich nicht weich auf der dünnen Strohunterlage, und hatten wir an unserem Mantel keine besondere Decke.

Tags war man, da weder Tische noch Stühle existirten, darauf angewiesen, entweder permanent auf dem Stroh zu liegen, oder auf dem Kasernenhofe, der freilich sehr klein war, umherzulaufen; setzen konnte man sich eben nicht.

An Lebensmitteln bekamen wir täglich $^2/_3$ Brod (Brod guter Qualität); diese Portion reichte für Manche nicht aus — ich hatte stets reichlich daran. — Außerdem gab's am Tage zweimal Suppe, welche von einigen Gefangenen gekocht und Morgens um 10 Uhr, Nachmittags um 3 Uhr verabreicht wurde. Uebrigens war diese scharf gepfefferte Suppe etwas besser als warmes Wasser mit einem oft ungenießbaren kleinen Stückchen Fleisch versehen.

So ging es ohne Ausnahme und ohne Abwechselung jeden Tag. —

Eine hohe Mauer umgab unser Gefangenhaus; vor dem Ausgangsthore desselben schilderte ein Posten vom 24. Regiment.

Neben der Kaserne befand sich im inneren Hofraume ein kleines Haus, in welchem man Butter, Käse und andere Eßwaaren, aber keine Getränke, kaufen konnte; Aepfel waren sehr billig. — Wollte man sich der bei damaliger Zeit schwierigen Aufgabe unterziehen Kaffee zu kochen, so hatte man der Herrin des genannten Häuschens für das verbrannte Holz 2 Sous zu zahlen. —

Auch konnte man sich wohl Essen aus der Stadt bringen lassen, aber da sprachen die Finanzen mit; wußten wir doch nicht, wie lange wir hier noch zu sitzen hatten, und schien uns doch eine Geldsendung von Haus zu unsicher. Ueberhaupt glaubten wir nicht, daß Briefe (die wir natürlich an die Franzosen offen abzugeben hatten) besorgt würden; es kam jedoch ganz wider mein Erwarten ein in Brest von mir abgegebenes Schreiben richtig an seine Adresse über. —

Der tägliche Sou reichte ferner nicht weit, und überdies hatten wir auf jeden Thaler 6 Sgr. Schaden zu leiden, denn die Franzosen gaben uns nur 3 Francs für den Thaler.

Unser Chef, ein französischer Capitän, war ein sehr guter Mann; aber er durfte uns nicht zu viele Freiheit lassen, weil solches die fanatischen Einwohner der Stadt direct an den Präfecten des Departements berichteten.

Alte Sergeanten hatten die Aufsicht über uns; dieselben waren ohne Säbel, nur in ihrer Uniform und gewöhnlich auf Holzschuhen; unter ihnen gab es gute Leute.

In die Stadt durfte man gehen unter Begleitung dieser Sergeanten, mußte aber, wenn man seine Einkäufe gemacht hatte, sofort wieder in die Kaserne zurück. Hier schaute man dann aus den

Fenstern und sehnte sich nach Freiheit; es war, als ob man einen Stein auf dem Herzen liegen hatte. — Mitunter indeß gab's auch Momente, in denen man die kummervolle Lage vergaß; es fehlte oft nicht an Witzen, namentlich die Bayern heiterten die traurige Gesellschaft auf durch theatralische Vorstellungen und durch ihren Gesang. — Ein anderer von mir in einem früheren Capitel schon als „Hundehändler" erwähnter Soldat von unserem Regimente, der stets den größten Unsinn trieb, ließ des Abends die Gefangenen exerciren und in gelungener Weise auf die im Hofraume uns neugierig zuschauenden französischen Soldaten Attake machen. Derselbe knurrte ferner wie ein Affe, bellte und heulte wie ein Hund und rief, wenn Franzosen auf unsere Bude kamen, diesen allerlei deutsch-französische Wörter zu. Insbesondere ein Schuster, welcher oft behufs Reparatur unserer Stiefeln zu uns kam, wurde beim Eintreten mit den Worten: „Paris kaput" empfangen, worauf dieser „nix kaput" entgegnete und sein altes Rufen „Schuhflick" wieder begann, was dann zu allgemeinem Gelächter Veranlassung gab. — In Folge übertriebenen Spectakels kam eines Abends gegen 9 Uhr einer der Wärter auf unser Zimmer und löschte die Lichter aus, welches Verfahren ihm jedoch nicht gut bekommen sollte; denn außer dem „Français kaput", welches man ihm entgegen rief, wurden ihm noch beim Verlassen der Localitäten Stiefel nachgeworfen. —

Zu den heiteren Acten gehört ferner eine Prügelei, die ich von den Fenstern unseres Kerkers aus gewahrte, und die zwischen zwei französischen Weibern auf der Straße stattfand. —

Originell war noch eine alte Frau, welche die Küchenabfälle aus der Kaserne abholte; sowie diese sich auf dem Hofe blicken ließ, lief gleich eine Anzahl Gefangener mit den Worten „madame, nix prise?" auf sie zu, und unsere „Madame" sah sich genöthigt, allen Umstehenden eine Prise zu offeriren. —

Nicht selten hatten wir den Besuch von Einwohnern der Stadt, die in Begleitung des Capitäns die gefangenen Deutschen beschauten.

Einmal war sogar ein Herr da — ein Engländer, so viel uns bekannt — mit Liebesgaben, als Decken, Hemden und dergl. Sachen.

Gegen Mitte Februar kam ein aus Straßburg gebürtiger französischer Prediger, versehen mit französischen wie preußischen Legitimationsscheinen, zu uns. Derselbe hielt im Gefangenhause

Predigten, er erzählte uns, daß auch er Gefangener und am 18. Aug. von preußischen Hütern umstellt gewesen sei; auf einer sumpfigen Wiese bei Gravelotte habe er unter den größten Entbehrungen den französischen Gefangenen Trost gesprochen; er komme jetzt, um auch uns zu ermuthigen.

Indeß war es mit unserer Courage auch nicht weit mehr her; den Werth der Freiheit mußten wir in dieser Situation, in welcher ein Tag wie der andere ohne jegliche Abwechselung verstrich, so recht schätzen lernen.

Als aber schließlich uns einige französische Zeitungen, die wir eben nicht oft und heimlich erhielten, den Waffenstillstand mittheilten; als wir am 20. Februar in den Blättern „Auslieferung der Gefangenen" lasen; als ferner der Capitän anfragen ließ, ob Jemand von uns in Frankreich bleiben wollte (derjenige brauchte nicht erst wieder nach Deutschland zurück, worauf allerdings Keiner einging); als zuletzt die Auslieferung der in Auray internirt gewesenen Seeleute wirklich erfolgte: da wurde auch uns die Sehnsucht nach Freiheit um so größer, von da wurden uns die Tage doppelt lang. —

Es bedarf hier noch eine scheinbare Kleinigkeit der Erwähnung, daß uns nämlich die Franzosen in dieser letzten Zeit alle 10 Tage ein Packet Taback im Werthe von 12 Sous für 3 Sous zukommen ließen, auch gaben sie uns Wichse und Seife. Wir schlossen wiederum aus diesen Umständen auf baldiges Fortkommen; denn wir dachten, uns würden deshalb noch solche Sachen geliefert, daß wir bei unserer Auslieferung von einer „guten Behandlung" in der Gefangenschaft sprechen sollten. — Auch unsere Wärter glaubten an baldige Auswechselung und sagten oft: „furrt à Prusse". Endlich besuchte uns der Prediger zum zweiten Male, er hielt wieder Gottesdienst und sagte uns von politischen Sachen, was er eben wußte, er erzählte uns von Friedensnachrichten, die wie Posaunenschall an unserm Ohr erklangen, er glaubte bestimmt hoffen zu können, daß wir nicht lange mehr hinter den Mauern zu sitzen brauchten. Nach so freudigen Mittheilungen verabschiedete er sich von uns, bescheerte uns noch Liebesgaben und nahm Briefe von uns mit. —

Es vergingen mehrere spannungsvolle Tage. Als die Sache blieb wie sie war, glaubten wir, was wir von nun an auch Neues erfuhren, an Nichts mehr; eher machten wir uns darauf gefaßt, nach

der Insel Belle isle au mer oder nach Algerien geschafft zu werden, (was uns nämlich bei einer Fortsetzung des Krieges bevorstand), als nach Deutschland zurückzukehren. —

Noch ist zu sprechen über die reconvalescenten Gefangenen. Erkrankte Jemand, so wurde er in das Hospital der Stadt gebracht, wo er, je nachdem er Protestant oder Katholik war, bei den barmherzigen Schwestern eine verschiedene Aufnahme fand. Protestanten wurden weniger beachtet, Katholiken hingegen hatten eben nicht zu klagen. Bei Todesfällen wurden die letzteren auch französischerseits unter Ceremonien zur Ruhe gebracht, einen Protestanten aber begleiteten in der Regel nur Gefangene zum Grabe. — Erlaubt war es uns, — natürlich unter Bewachung — unseren Todten, die auf dem Kirchhofe der Stadt beerdigt wurden, auf dem letzten Wege das Geleite zu geben.

Auch zur Kirche, d. h. zur stillen Messe, durften wir des Sonntags, und dann sah man die französischen Damen in feinen Kleidern auf Pantiken (oben mit Leder besetzten Holzschuhen) in das Gotteshaus treten.

Die dortige Tracht der Männer characterisirt sich und erscheint auffallend durch die großen runden Hüte schwarzer Farbe, die mit einem furchtbar breiten Rande versehen sind. Als Négligé spielen die weißen Zipfelmützen eine große Rolle; mit diesen putzten sich schon früher in den Quartieren unsere Soldaten oft, und viele waren auch schon im Besitz solcher lustigen Kopfbedeckungen. Die Damenwelt dort am Ocean bedient sich zum Schutze des Hauptes weißer langer Kappen und erhält hierdurch ein den barmherzigen Schwestern ähnliches Ansehen.

— Ein buntes Durcheinander war es, wenn, was oft stattfand, Schweinemarkt vor unserem Gefangenhause abgehalten wurde.

— Die Landschaft dort ist zwar nicht häßlich, aber es liegen noch große Flächen unbebaut und öde her, hie und da steht ein kahler Baum, so wie man oft Gegenden vom atlantischen Ocean abgebildet sieht; die Cultur ist nicht weit vorgeschritten, und doch muß die Vegetation hier eine üppige sein, denn in Anbetreff der Witterung ist nur günstig zu sprechen. Ende Februar schlugen schon die Bäume aus, es wurde auf den Feldern frisch grün, und die

Hitze war groß; schon im Januar sahen wir die Leute das Vieh auf die Weiden treiben.

Je näher wir jedoch dem Sommer kamen, je grüner es auf den Fluren wurde und je kräftiger sich die Sonne entfaltete, um so enger wurde es uns in unserem Käfig.

— Indeß sollte unsere Erlösungsstunde herannahen, eher noch, als wir zuletzt glaubten; — plötzlich am 2. März Morgens 8 Uhr hieß es: „Heute Mittag 2 Uhr fahren wir mit dem Zuge aus Auray ab", welche frohe Botschaft von uns mit ununterbrochenem Jubel begrüßt wurde.

Uebrigens brachte uns der Capitän diese Nachricht erst so sehr spät (6 Stunden vor der Abfahrt), weil er befürchtete, daß, wenn er uns die Mittheilung zu früh mache, der Scandal seiner Gäste ein zu großer werden würde. Und er dachte auch ganz recht, denn noch in diesen sechs hoffnungsvollen Stunden wurde heilloser Lärm geschlagen.

Das Publikum der Stadt sammelte sich schon Vormittags bei unserem Kerker, um noch einmal die Preußen zu sehen, und diese öffneten die Fenster, um die Franzosen noch einmal ordentlich in Augenschein zu nehmen. Bald wurde die Scene eine spaßige; ein jeder expedirte zum Fenster hinaus, was er mitzunehmen nicht mehr der Mühe werth hielt, als schlechte Feldkessel, unbrauchbare Tornister, Stiefel und sonstige Sachen, welche den neugierigen Zuschauern am liebsten auf den Kopf geworfen wurden. — Unsere Franzosen säumten indeß nicht, schleunigst über die Gegenstände herzufallen, um die sie sich sämmtlich prügelten. Gelungen war es, wenn sie sich um die Stiefel zankten; Einer hatte den des rechten und der Andere den des linken Fußes gegriffen; Keiner wollte von seinem Raube abstehen, und Keinem von Beiden war mit einem Stiefel gedient.

Schließlich wurde der Unsinn zu groß, so daß französische Soldaten, welche das Publikum zurückzuhalten hatten, vor unserem Hause aufgestellt werden mußten; aber die Begierigen ließen dennoch nicht von ihrem Vorhaben ab und entfernten sich erst, als sich die Posten des Bayonnets bedienten.

— So verstrich der letzte Morgen in der Gefangenschaft, der Morgen des 2. März 1871, des mir ewig unvergeßlichen Befreiungstages.

Mittags 1 Uhr sagten wir unserem alten Käfige, in dem uns als Hauptfeinde das Ungeziefer und die größte Langeweile geplagt hatten, Lebewohl und marschirten, begleitet von den Einwohnern der Stadt, die uns allerdings jetzt nicht mehr höhnten und nicht mehr, wie es früher der Fall war, indem sie eine Bewegung des Halsabschneidens machten, riefen: „Prussiens kaput“ — nach dem Bahnhofe, wo wir uns von den seiner Zeit in der Stadt gemachten Bekannten verabschiedeten.

Es war Nachmittags 2 Uhr, als wir am Donnerstag, den 2. März, aus Auray abfuhren; noch einmal grüßten wir besonders den stets gegen uns so human gewesenen Capitän, von dem dieser letzte Gruß freundlichst erwidert wurde, noch einmal schauten wir zurück auf die Stadt, auf das Gefangenhaus und verschwanden dann gar gerne den Blicken Auray's, um es wohl nie wieder zu sehen.

Zwar wußten wir nicht, wohin es gehen sollte; aber das war uns auch, da uns unsere Auslieferung als eine definitive bekannt war, vorläufig einerlei. —

Die Fahrt ging lustig von statten, und benutzten wir größtentheils die Coupés zweiter Klasse. Mobilgarden waren uns zur Bedeckung mitgegeben, und diese bewachten uns, wenn an Stationen ausgestiegen wurde, immer scharf. Wir passirten die Städte Vannes, Rennes, Savol, Evron, Sillé le Guilleaume — Orte, die vorhin von mir schon erwähnt sind, namentlich der letztere, Sillé — und wurden am Freitag, den 3. März, Morgens 2 Uhr, bei Conlie durch den französischen Mobilgarden-Officier preußischen Händen wieder überliefert. Somit kamen wir unweit dem Orte, wo wir vor 47 Tagen den Franzosen in die Klauen geriethen, wieder aus ihren Händen frei. (Schul-Nr. 295.)

Zur französischen Landwirthschaft.

I.

Der wohlhabende selbständige Bauernstand, der bei uns gerade den eigentlichen Kern der Landbevölkerung abgiebt, fehlt hier ganz. In jedem Dorfe findet man wenigstens ein s. g. Château (Schloß), das meistens den größten und besten Theil aller Ländereien besitzt, und diese dann einzeln verpachtet. Man sieht hieran so recht die Napoleonische Wirthschaft. Die Château-Besitzer sind meist neuer Adel, d. h. Börsenspeculanten, die ihre Rentchen in Ländereien angelegt haben. Solche Kerle sehen rücksichtslos nur darauf, auf welche Weise sie am bequemsten das Meiste aus ihrem Eigenthum herausschlagen können. Daß dies in den meisten Fällen durch Einzel-Verpachtung geschieht, ist leicht ersichtlich. — Von der Unwissenheit dieser Pächter, der französischen Bauern, können Sie sich leicht einen Begriff machen, wenn ich Ihnen sage, daß ich bei mehr als 50 derselben, die noch dazu meist zu den wohlhabendsten ihrer Art gehörten, in Quartier war, aber keinen fand, der auch nur eine Silbe lesen, geschweige denn schreiben konnte. Hielt man ihnen eine französische Zeitung oder dergleichen hin, so war man immer gewiß, daß man zur Antwort bekam: „Je ne sais pas lire" (Ich kann nicht lesen). Zur Ehre der Jugend muß ich indeß hinzufügen, daß die Kinder durchweg ein viel besseres Französisch sprechen als die Alten, und daß sie auch fast Alle lesen und schreiben können. Ich habe viele, sehr viele intelligente Kinder gesehen. —

Bei der Beackerung sieht man immer 3 bis 6 Furchen zusammengepflügt und dazwischen eine Furche liegen, so daß auf eine Fläche, wo wir eine Furche haben, hier in Frankreich mindestens 10 bis 12 kommen. —

Betreffs der Geräthe zur Bodenbearbeitung sieht man hier nur die großen Schwingpflüge zum Tiefpflügen, und habe ich auch an manchen Stellen vierspännig pflügen sehen. Auch findet man durchweg den Gebrauch von Maschinen, z. B. Dresch- und Häckselmaschinen, mehr als bei uns. —

Ausgezeichnet sind in ganz Frankreich die Verkehrsstraßen. Bis jetzt habe ich noch kein Dorf gefunden, welches keine Chaussee

hatte. In den meisten Fällen sind selbst die Feldwege chaussirt und zwar ganz brillant. Auf diesem Gebiete hat Frankreich jedenfalls Deutschland bei Weitem überflügelt.

II.

Die Fortschaffung von Lasten resp. der Transport von Waaren auf Chausseen und Wegen.

Während man sich in Norddeutschland zu diesem Zwecke fast ausschließlich des vierräderigen Wagens bedient, entweder mit breiten (6zölligen) oder mit schmalen (3zölligen) Felgen, findet in Frankreich fast ausschließlich der zweiräderige Karren Verwendung. Es ist dies derselbe Karren im Großen, wie man ihn auch bei uns zur Fortschaffung von Sachen auf kleine Entfernungen benutzt, er ist versehen mit sehr hohen Rädern und mittelbreiten Felgen (4= bis 4 1/2=, auch 5zöllig) und hat eine einspännige Deichsel (Scheerdeichsel). Bei dem Transport großer Lasten auf einem Karren spannt man alle Pferde in einer Reihe vor einander, und habe ich schon 6 Pferde vor einem Karren gesehen. Es fragt sich nun, ob man zum Transport einer gleichen Last vermittelst des Karrens an Kraft spart gegenüber unserem vierräderigen Wagen. Jedenfalls wird durch 2 Räder weniger Reibung erzeugt. Wie sich aber die Verhältnißzahl gestaltet, kann ich nicht sagen. Am meisten spricht wohl für die Verwendung des Karrens auf dem stark welligen Terrain, daß das Sperren an steilen Anhöhen erleichtert wird, und das Umdrehen, Wenden, Ausbiegen 2c. bedeutend vereinfacht ist. Ich habe den Gebrauch des Karrens auch schon im deutschen Rheinlande gesehen, doch giebt es dort noch mehr vierräderige Wagen.

Als den größten Nachtheil des Karrens kann man die schlecht zu beaufsichtigende Bespannungskraft ansehen. Wie häufig kommt es schon bei unseren Wagen vor, daß das faule Thier nur ein Drittel Kraft anwendet, während das andere doppelt so viel gebrauchen muß. Viel häufiger kommt solches Mißverhältniß bei dem Karren vor. Man denke sich 6 Thiere an einer Stange; wie oft ziehen die einen viel, die anderen wenig! Sehr lästig muß auch die Beladung sein, für einen Nichtgeübten fast unausführbar, weil ganz genau die Waage zwischen vorn und hinten gehalten werden muß.

III.

Die Eintheilung der Aecker oder die Verkoppelungsweise.

Seit etwa 30 Jahren ist in Norddeutschland die Zusammenlegung der Aecker im Gange, und Niemand wird leugnen, daß durch diese s. g. Verkoppelung bedeutend Terrain gewonnen ist. Freilich ist mit derselben die Sucht eingerissen, aus übertriebener Landgier jeden Baum, jeden Strauch auszuroden, ja Wälder oder doch Wäldchen rücksichtslos niederzuschlagen. Daß solches Verfahren in vielen Fällen ein großer wirthschaftlicher Fehler ist, beweise ich mit einer Nr. des Jahrganges 1862 unseres Vereinsblattes, herausgegeben von Dr. Konrad Michelsen. —

Auch hier in Frankreich ist in den Revolutionsjahren des vorigen Jahrhunderts alles niedergesäbelt. In der Wuth, das Alte umzustoßen, sind viele Dummheiten gemacht. Die herrlichsten Waldungen wurden zerstört, und wo durch den Wald früher eine gute Rente erzielt wurde, sieht man heut zu Tage verkrüppelte Baumstämme oder gar nackte steinige Stellen. Von glaubwürdigen Leuten wurde mir zwar versichert, daß unter der Regierung Napoleon's III. sehr viel für Land- und Forstwirthschaft, im Vergleiche mit den anderen Dynastien, gethan worden sei. Aber der am Walde begangene Frevel ist schwer wieder gut zu machen. Man sehe sich nur einmal die französischen Wälder an! Nichts als verkrüppeltes Zeug, die Bäume vermoost und mit allen möglichen Schmarotzern versehen; — die Misteln kann man hier nach Tausenden zählen. Deutscherseits wird als Grund die schlechte Verwaltung angegeben, französischerseits scheint man gar keinen Begriff von einem guten Walde zu haben. — Im Zusammenhange mit dem Vorigen steht die Eintheilung der Aecker. Als von dem französischen Wohlfahrtsausschusse die Gütergemeinschaft proklamirt wurde, baute sich jeder nach seinem Gutdünken ein Haus inmitten seines Besitzes, pflanzte einige Obstbäume in die Nähe und wirthschaftete darauf los. Möglicherweise können schon früher eine Menge kleiner Fermen dagewesen sein, indeß sind jedenfalls durch die Zerstückelung der großen Complexe eine Unmasse derselben entstanden. Das einmal eingeführte System blieb, obgleich die Gütergemeinschaft bald spurlos verschwand, äußer-

lich bestehen, und so giebt es heute mittelgroße Besitzungen, die 4, 6, 8 solcher Fermen haben. Man kann es den einzelnen Gebäuden dieser kleinen Höfe deutlich ansehen; hier hat man alte Baracken, aus denen Schafställe entstanden, dort andere, in denen jetzt Wurzelfrüchte aufbewahrt werden. Unter der Napoleonischen Herrschaft nun speciell ist die Afterpächterei mehr aufgekommen, die noch nie etwas Gutes gebracht hat. — Das Wegesystem ist bei uns mehr nach der Lage der Feldmark als zur besseren Verbindung im Großen und Ganzen angelegt worden, in Frankreich dagegen hat man nur das Letztere im Auge gehabt. Was für Umwege muß man bei uns oft machen und welche abscheulichen Wege passiren (Hildesheim-Peiner Gegend), ehe man zu einem beliebigen Dorfe kommt! Hier in Frankreich hat man drei Arten von Wegen: 1) Imperialwege, die das ganze Land verbinden, 2) Departementalwege für das einzelne Departement und 3) Vicinalwege, die einen Canton verbinden. Daß sie chaussirt sind, versteht sich von selbst. — Durch die große Zerstückelung der Besitzungen ist auch eine große Obstbaumzucht eingeführt, so daß das ganze Land einem großen Garten ähnlich sieht. — Die Nachtheile der willkührlichen Eintheilung sind die Terrainvergeudung und die unbequeme Bestellung; man hat hier alle möglichen geometrischen Figuren, Trapeze, Parallelogramme, schiefe Drei-, Vier- und Vielecke, kurz alles Mögliche, und meistens nicht über einige Morgen groß.

IV.

Die Arbeitsthiere.

Naturgemäß mußte bei dem stark welligen Terrain Frankreichs (resp. der von uns passirten Gegenden, über welche hinaus sich selbstredend meine Beobachtungen nicht erstrecken können) eine starke und kräftige Pferderace vorhanden sein, um nöthigenfalls über eine größere Kraft gebieten zu können. Das hiesige Percheronpferd hat auch ein massiveres Knochengerüst, eine derbere Muskulatur und besitzt deshalb eine größere Leistungskraft als das hannoversche Arbeitspferd. Aber mit der fleischigeren Construction und dem robusten Gliederbau des Percheron geht Hand in Hand eine colossale Trägheit, ein faules Sichgehenlassen. Man höre nur einmal einen französischen Fuhrmann! Fortwährend wird mit allen möglichen

Redensarten geschimpft, so daß es die größte Lust für unsere Leute ist, wenn ein Fuhrmann an uns vorüberfährt. Der Satz: „Ohne Peitsche mit einem Percheron zu arbeiten, ist nicht gut möglich" — mag wohl wahr sein. Nicht zu leugnen ist, daß der Percheron zur Fortschaffung von Lasten auf Chausseen, zur Verwendung größerer Kraft auf einmal unserem hannoverschen Arbeitspferde überlegen ist; im Ganzen aber glaube ich, daß das hannoversche Pferd doch mehr leistet. Außerdem hat das Percheronpferd trotz seiner stärkeren Muskulatur eine bedeutend weichlichere Gesundheit als das unsrige. Selten sieht man das glatte Spiegelhaar, das bei unseren Pferden sehr häufig vertreten ist. Ueberdies ist es eine bekannte Thatsache, daß der französische Bauer seine Pferde schlecht behandelt. — In den letzten Jahren ist das Percheronpferd in Deutschland vielfach importirt worden, namentlich in Gegenden mit Fabrik-Etablissements. Ob es sich bewährt hat? Ich bin unbedingt der Ansicht, daß eine Kreuzung des hannoverschen Pferdes mit dem Percheron vortheilhafter sein würde, da der reine Percheron zu faul, zu massiv und zu unbeweglich ist. Die beste Bezugsquelle für die Percherons ist Flandern, woselbst sehr viel Sorgfalt auf die Züchtung und Reinhaltung der Race verwandt wird, und von wo Frankreich einen großen Theil seines Bedarfs bezieht. — Zum Schluß noch die kurze Notiz, daß hier in Frankreich schon sehr viele Esel Verwendung finden.

V.

Das napoleonische Arbeiterhaus.

Wie Sie wissen, hat Napoleon III. auf der Ausstellung 1867 zu Paris ein eigenes Modell resp. einen Entwurf zur Ausführung von Arbeiterwohnungen ausgestellt oder besser dem Comité zur Einsicht übergeben. Es wurde seiner Zeit viel über dieses Projekt geschrieben und gesprochen, und wurde dasselbe, so viel mir bekannt, von keiner Seite ganz verworfen, obgleich man vielfach die Anerkennung, welche dem Aussteller von Seiten des Central-Comités gezollt wurde, mehr der Person als dem Verdienste zuschrieb. In Ancy le Franc hatte ich Gelegenheit, ein nach napoleonischem Muster ausgeführtes Gebäude zu sehen und seine Einrichtung kennen zu lernen. Das napoleonische Haus ist zweistöckig und hat seine Ausdehnung in der Länge der Front. In Ancy war das Princip

festgehalten, daß diejenigen Arbeiterfamilien, welche mehrere Personen zählten, unten wohnten, die zu 2 oder 3 Personen oben. Eine Familie, durchschnittlich zu 4 bis 5 Personen, hatte vier Räume, jedes Zimmer zu 12′ Länge, 15′ Breite, 10′ Höhe, macht 1800□′. Jedes Zimmer besaß ein großes Fenster. — Nie habe ich besser eingerichtete Arbeiterwohnungen gesehen; man kann sagen: Einfach aber gut. Sämmtliche Thüren waren mit einem kleinen Vorbau versehen, um einmal die einzelnen Räume wärmer herzustellen, sowie um eine feste Grenze zwischen je zwei Wohnungen zu ziehen. Die Familien zu 2 oder 3 Personen bewohnten 2 Räume, welche auch vollkommen für ihre Ansprüche genügten; ja ich fand überhaupt nur 3 Familien, welche 4 Räume innehatten. Der Oberstock war mit einer Gallerie versehen, so daß die oberen Bewohner die unteren durchaus nicht genirten. In der Mitte der Vorderfront war unten ein Platz für gemeinsame Abfälle, oben wohnte ein einzelner Aufseher. Im Uebrigen war der obere Stock genau so wie der untere. Die Bodenräume wurden von beiden Enden erstiegen. Dies war das Einzige, was mir nicht gefiel, weil nach meiner Meinung der Zugang zu den Bodenräumen auch von der Mitte aus hätte construirt werden können. — Die Vorzüge der ganzen Einrichtung scheinen mir folgende zu sein: 1) Jeder Raum ist gleichmäßig erleuchtet, 2) die Räume sind gesund, 3) Zänkereien zwischen den einzelnen Familien werden durch die zwischen den einzelnen Wohnungen festgesetzte sichere Grenze vermieden, 4) jeder Raum kann nach Bedürfniß verwandt werden, wenn an beiden Seiten Thüren angebracht sind. — Es mag sein, daß die Baukosten nicht ganz billig sind; indeß habe ich keine Uebersicht darüber. Außerdem möchte als ein Uebelstand anzusehen sein, daß genannte Bauart nicht für jeden Platz anzuwenden ist, weil die Erleuchtung der hinteren Zimmer durch nahestehende Gebäude natürlich verschlechtert würde.

VI.

Die in Frankreich eingetretenen Folgen der fortwährenden Theilung des Grundbesitzes und des Vermögens.

In verschiedenen Nummern des Vereinsblattes habe ich einen längeren Aufsatz über Theilbarkeit der Bauernhöfe ꝛc. gelesen, und

glaube ich, daß Beobachtungen von hier, wo Theilbarkeit fast ein Jahrhundert Gesetz und Sitte war, durchaus nicht unwillkommen sind. Als Vorbemerkung muß ich vorausschicken, daß ich dieses Thema nur vom Standpunkte eines Laien, nicht etwa eines Juristen beschreiben kann. Ebenso ist sicher, daß diejenigen Folgen, welche die Theilbarkeit hier in Frankreich gehabt hat, darum noch nicht in Deutschland einzutreten brauchen; vielmehr mag der Nationalcharakter der Franzosen den größten Theil der Schuld tragen. Thatsache aber ist, daß hier in Frankreich durch die Anwendung der Theilbarkeit das Proletariat immer mehr um sich gegriffen hat. Wenn gelegentlich in deutschen Zeitungen das Gegentheil behauptet worden ist, so haben die Leute entweder Frankreich gar nicht gesehen, oder sie haben kein Verständniß für die Sache gehabt. Bereits in meiner vorigen Mittheilung habe ich hervorgehoben, daß der freie selbständige Bauernstand hier ganz fehlt, und daß sich dafür einerseits der Land besitzende Börsenspeculant findet, andererseits aber jener verschrumpfte Nachkomme des alten französischen Bauernstandes, der vor jedem französischen Schusterjungen die Mütze unter den Arm nimmt, und den man nicht höher achten kann als einen russischen Leibeigenen. Ueber jene erste Art von Grundbesitzern brauche ich mich wohl nicht weiter auszusprechen. Daß diese Sorte den wahren Lebensnerv eines Staates ruinirt, steht außer Zweifel, wenn wir auch zugeben müssen, daß Frankreich durch jene Leute ein ungeheures Kapital in sich angehäuft hat, wie sich das vor dem Kriege und während des Krieges gezeigt hat. — Wie sieht es denn nun aus mit den sogenannten französischen Bauern? Traurig genug. Die Statistik sagt uns, daß die Zunahme der Bevölkeruug Frankreichs in den letzten 50 Jahren immer kleiner wurde, und daß namentlich die Landbevölkerung abnahm. Worin hat das seinen Grund? Den Hauptgrund finde ich in der fortwährenden Theilung des Grundbesitzes. Wo findet man hier mehr Kinder als 1 oder höchstens 2? Nur bei Arbeitsleuten, bei Leuten, die deshalb von den sogenannten Bauern für dumm angesehen werden. Und diese Sorte wollte uns besiegen können? Frankreich wird nie den leisesten Schimmer von Siegeshoffnungen haben können, wenn nicht diesem Nationalübel Einhalt gethan wird. Wie solches aber möglich, mag der Himmel wissen. (Schul-Nr. 71.)

Mit Noth gerettet.

Lieber Herr M.! Mit Freuden ersehe ich aus Ihrem Briefe, daß Sie auch gern das Geschick Ihrer Schüler im fernen Frankreich erfahren. Leider kann ich Ihnen über C. N. (Schul-Nr. 83) nichts Erfreuliches mittheilen; doch ich will die Geschichte kurz erzählen.

Es war am 31. December, als wir mit 4 Compagnien Infanterie und einigen Ulanen zu einer Recognoscirung von Vendome aus auf dem rechten Ufer des Loir vorgingen; es dauerte nicht lange, so waren wir im Gefechte, und drängten wir die Rothhosen auch Anfangs wohl eine halbe Stunde weit zurück. Doch bald wurden sie uns zu stark, und wir mußten zurück. Die 1. Compagnie deckte den Rückzug. Die letzte Stellung nahe bei Vendome nahm der erste Zug auf einem Berge, der steil zu dem Wege hinab fällt, auf dem sich unsere Truppen zurückzogen, und 20 Schritt auf der anderen Seite des Weges fließt der Loir. Wir wurden von den Franzosen nicht sehr gedrängt, und es blieb daher die erste Section da, während sich auch der erste Zug zurückzog. Bei der ersten Section war auch N. und ich. Bald hörten wir hinter uns Gewehrfeuer und sahen nun, daß die Franzosen um die Spitze des Berges nahe an den Abhang gegangen waren und von da auf unsern Zug schossen. Wir sprangen den Abhang hinunter und liefen bis vor die gefährliche Stelle, wo uns ein Haus für den Augenblick schützte. Ich machte den Vorschlag, wir wollten, trotz der aus nächster Nähe auf uns herabgeschossenen Kugeln, durchlaufen, doch wir sahen schon weiter vor uns, wie die Franzosen nahe an den Weg heran waren, da der Abhang dort weniger steil war. Also mich gefangen geben, ich als alter Gardist, solcher Bande? Da sah ich 50 Schritt vor uns eine Brücke über dem Loir, die zwar zerstört war, indeß ich konnte doch wohl noch hinüber! Ich lief darauf zu, und sofort zischten die Kugeln neben mir. Als ich an das Ufer kam, sprang ich 10 Fuß hinab, und die Wucht des Gepäcks warf mich auf das Ufer-Eis, daß Helm und Gewehr umher flogen; doch hier hatte ich wieder Schutz, und weil ich sah, daß ich auf einzelnen Balken, die hinauf und hinunter lagen, unter Kugelgezisch hinüber mußte, übergab ich den Tornister den Fluten, hängte das Gewehr über die Schulter und seiltänzerte los. Ueber drei

durch Mauersätze getheilte Arme mußte ich; auf dem dritten kam ich in's Fallen, faßte aber noch einen Balken, und kam glücklich an's Ufer. Ich hätte mich gern nach den Anderen umgesehen, doch ich mußte machen, daß ich außer Schußweite kam, und ging, traurig über N., der schon in so vielen Gefechten an meiner Seite gewesen war, nach Vendome. Hier stellte sich noch J. O., den ich auch in der verzweifelten Lage zurückgelassen hatte; er war im und am Wasser sich hinschleichend durchgekommen, war zwar von einem Franzosen angehalten worden, hatte ihn aber durchschossen. Von N. wußte er auch weiter nichts.

Le Mans, 30. 1. 71. H. F. (Schul-Nr. 29.)

Anm. Schreiber dieses erhielt am 22. März 1871 das eiserne Kreuz; C. N. wurde bei der besprochenen Veranlassung gefangen genommen.

Bei unseren Neunundsiebzigern.

(Januar und Februar 1871.)

Vorbemerkung des Herausgebers. Da das 1. und 2. Bataillon des 3. Hann. Inf.-Reg. Nr. 79 in Hildesheim garnisoniren, so begreift es sich, daß etwa der vierte Theil sämmtlicher Hildesheimer Ackerbauschüler, die den Feldzug mitgemacht, bei diesem Regiment standen. Deshalb werden die nachfolgenden Schilderungen für viele unserer alten Schüler besonderes Interesse haben. Verfasser hat seinen Bericht am 15. Februar 1871 in St. Pierre bei Chateau du Loir begonnen und in Tours am 23. desselben Monats beendet. Das mir vorliegende Original ist auf dreierlei Papier geschrieben. Schul-Nr. 282 ist einer der sehr wenigen Unteroffiziere der 2. Comp., denen es vergönnt war, vom ersten bis zum letzten Tage des Feldzuges bei der Compagnie zu bleiben und wohlbehalten heimzukehren.

Cantonnement Tours, 23. 2. 71.

Geehrter Herr Director!

Um Ihren in dem letzten Briefe ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen und Ihnen Special-Schilderungen über meine Erlebnisse aus letzter Zeit zukommen zu lassen, nehme ich heute, wo ich ein wenig Muße habe, meine Zuflucht zur Frau Feder, und schreibe einige

Zeilen nieder. Ich will versuchen, meine Erlebnisse seit Neujahr so genau wie möglich zu schildern und auf's Papier zu bringen.

Wie Sie, geehrter Herr Director, aus den Zeitungen ersehen haben werden, hatte unser erstes Bataillon in den letzten paar Monaten des vorigen Jahres stark gelitten, da es fast in jedem Gefechte engagirt war, und ganz besonders hatte unsere (zweite) Compagnie gelitten. Um uns nun etwas zu schonen, wurden wir am Schlusse des vorigen Jahres auf ein paar Tage zur Bedeckung der Divisions-Bagage commandirt, wo wir am 1. Januar abgelöst wurden. Wir lagen in der Nacht, wo sich das alte Jahr vom neuen schied, in einem kleinen Dorfe Le Breuil, an der Straße von Vendôme nach Blois (gerade in der Mitte der beiden genannten Städte — denn Le Breuil ist von beiden Städten 16 Kilometer entfernt). Wir waren sehr enge einquartiert, ich z. B. mit etwa 40 Mann in einer Wirthschaft. — Sie können sich denken, daß es auch in der Nacht mit dem Schlafen schlecht ausfiel. Das Local war sehr klein, außerdem stand mitten im Zimmer noch ein großes Billard (selbige findet man hier in jedem Café), und hatten wir deshalb wenig Platz. Um nur Alle Platz zu finden, mußten sich Einige unter's Billard und Einige darauf legen. Ich wählte den letzteren Platz. Meinen Tornister als Kopfkissen, den Mantel als Deckbett benutzend, schlief ich die Nacht recht gut. Es gewährte einen schönen Anblick, wie wir alten Vaterlandsvertheidiger so bunt durcheinander lagen, und dabei so seelenvergnügt, wie man kaum glaubt. Mancher von uns wird sich noch oft an diese Sylvesternacht erinnern. Mittags 12 Uhr kam plötzlich Befehl, die Bagage solle abrücken nach Vendôme. Um 2 Uhr Nachmittags fuhren wir fort über Villeromain nach Vendôme zurück. Anfangs sollten wir in Le Temple, einem Dorfe etwa 2 Minuten vor Vendôme, bleiben, kamen jedoch in Vendôme hinein, da laut Befehl vom Commandanten die Bagage zu ihren Regimentern resp. Bataillonen fahren sollte.

Am 2. Januar, Abends, wurden wir plötzlich alarmirt, und wir bezogen auf 3 Tage Vorposten in Le Temple. Der 3. Januar verlief ziemlich ruhig, nur einige Schüsse fielen. Am 4., Nachmittags, wurden wir wieder alarmirt, da starkes Gewehrfeuer gehört wurde. Wir hatten die Aufgabe, an der Chaussee nach Blois — Front gegen Süden — Aufstellung zu nehmen, um, im Falle der Feind von der Seite

käme, ihn freundlichst zu begrüßen und ihm einige eiserne resp. bleierne Portionen entgegen zu schicken. Nach etwa einer Stunde wurde alles ruhig, und wir gingen wieder in unsere Alarmquartiere. Auch der 5. Januar verlief ruhig. Am 6., Morgens 8 Uhr, marschirten wir aus Le Temple über Vendôme auf der Straße nach Montoire vor, welchen Weg wir am 21. December, wo wir eine Recognoscirung dahin machten, bereits einmal passirt hatten. Wir marschirten durch die Ortschaften Villaria und Varennes bis etwa 1 Kilometer vor Les Roches, während des Marsches mehrere Male haltend. Unsere Füsiliere und die 56er Füsiliere mußten vor, um den Feind, welcher den Höhenzug hinter Les Roches (der Ort ist ganz in Felsen hinein gebaut) besetzt hatte, zu beschäftigen. Rechts von uns hatte das dritte Armeecorps einen harten Kampf. Les Roches konnte nicht von uns genommen werden, da die Brücke über den Loire gesprengt war. Es kam also nur darauf an, wie schon bemerkt, den Feind — der ein furchtbares Feuer gab — zu beschäftigen. Gegen Abend wurde das Feuer eingestellt, wir zogen uns mehr nach links, um Montoire (im Rücken der Franzosen) näher zu kommen, und marschirten bis Verdun. Unsere Compagnie gab den Abend Feldwache, und ich kam mit meinem Zugführer und dem 4. Zuge auf Wache. Die Nacht hindurch war es nicht vom Besten; es regnete abwechselnd, wir wurden beinahe bis auf die Haut durchnäßt und hatten dabei nichts im Magen. Brod hatten wir nicht mehr, Victualien waren nicht da, die Bagage war einige Stunden von uns entfernt, wir konnten somit nichts bekommen; im Dorfe war gar nichts zu haben. Wir suchten deshalb auf Befehl die in unserer Nähe befindlichen, in den Felsen gebauten Keller durch und fanden daselbst Aepfel und Wein. Welch eine Freude für uns! wir konnten jetzt der Ansprache unsers Magens Genüge leisten und unsern Hunger, der bereits einen ziemlich hohen Grad erreicht hatte, stillen. In der Nacht war alles ruhig, die feindlichen Wachtfeuer brannten noch hell auf dem Höhenzuge hinter Les Roches, jedoch nur um uns zu täuschen, denn der Feind war, da das Centrum durch das 3. Armeecorps geschlagen war, abgezogen. Montoire war durch die 19. Division besetzt. Am folgenden Morgen ging es früh weiter, wir marschirten im Halbkreise um Montoire und kamen Nachmittags in Montoire in's Quartier; die 19. Division war weiter

vorgerückt. Wir bezogen daselbst Alarmquartiere. Ich kam mit meiner Corporalschaft in ein Quartier, aus welchem die Einwohner geflüchtet waren und bei welchem sich ein Weinkeller befand, worin es an Nichts fehlte: Gelées, eingemachte Früchte, Champagner, alte Burgunder- und Bordeaux-Weine, überhaupt alle möglichen Sorten waren vorhanden, und wir tranken den Abend, daß der blaue Nebel davon zog.

Am Sonntag, den 8. Januar, ging es über St. Quentin, Tròo, Sougé, Les Points de Braye, Pancé nach La Chartres weiter vor, die feindliche Arrièregarde stark verfolgend. Bei Pancé hatten wir ein kleines Gefecht. Der Feind hatte Mitrailleusen, welche durch Mobilgardisten bedient wurden, auf der Chaussee aufgefahren, mußte aber schleunigst abziehen, um nicht seine Drehorgeln zu verlieren. Sie können sich denken, was der Feind mit seinen durch Mobilgardisten bedienten Mitrailleusen ausrichtete, nichts Bedeutendes. Wir machten an dem Tage über 150 Gefangene, darunter 3 Officiere (1 Hauptmann und 2 Lieutenants). In Chartres, wo wir um 10 Uhr Abends ankamen, wurden wir einquartiert, die ganze Compagnie in eine Schule, wo bereits eine Compagnie vom 17. Regiment lag. Am folgenden Morgen ging es frühzeitig weiter vor.

Kaum waren wir aus der Stadt, so hörten wir auch schon die Drehorgel wieder spielen, hörten wir schon wieder den Donner der Kanonen, und in der nächsten halben Stunde waren wir auch schon wieder im Gefechte, wie wir überhaupt vom 6. bis 12. Januar fast nicht aus dem Gefechte kamen, täglich mußten wir uns mit dem Feinde herumschlagen. Das Gefecht dauerte etwa 3 Stunden, dann wurde es wegen starken Schneefalls eingestellt. Wir gingen dann weiter vor auf der Straße nach Chateau du Loir, und nochmals — Nachmittags 3 Uhr — entspann sich das Gefecht, welches, ohne daß der Feind vorging oder zurückgedrängt wurde, bis zur Dunkelheit fortdauerte. Hier fiel auch der Unterofficier Ernst aus Hildesheim. Mit Dunkelwerden wurde es ruhiger und ruhiger, der Feind zog sich zurück und wir folgten ihm. Auf dem Marsche wurde uns streng befohlen, wenn wir in das Dorf kämen, wo wir Quartiere bezögen, nicht zu sprechen, sondern recht ruhig zu sein, da wir uns in unmittelbarer Nähe des Feindes befänden. Wir marschirten bis Abends 10 Uhr. Müde bis zum Umfallen durch die Strapazen des Tages, kamen wir zur genannten Zeit in St. Vincent an; aber

— welch ein Hurrah erscholl, als wir hineinschritten, — durch die ganze Colonne ging es hindurch, nochmal und nochmal, ohne daß Jemand wußte, weshalb er schrie; endlich erfuhren wir die Ursache: die Braunschweiger hatten die Franzosen umgehen müssen, hatten in Folge dessen 85 Wagen mit Kaffee, Zucker, Reis, Cognac 2c. abgeschnitten und kamen nun von der entgegengesetzten Seite in St. Vincent hinein. Wahrscheinlich war auch deshalb gegen Abend unsererseits nicht stärker vorgedrungen, damit die Braunschweiger Zeit hatten, den Feind zu umgehen. Die Franzosen waren förmlich überrumpelt worden, 5 Officiere waren u. A. am Billard getroffen und gefangen genommen, während mehrere andere im süßen Schlafe gefunden wurden. Das war ein schöner Fang für uns, wir litten in den nächsten paar Tagen keine Noth und brauchten nicht zu befürchten, daß es uns so gehen werde wie Ende November v. J. bei Beaune la Rolande, wo wir in 48 Stunden fast nichts weiter hatten als Wein und Wallnüsse. Wir freuten uns nicht wenig über diesen Fang. Der Feind hatte dies nicht erwartet und des bergigen Terrains wegen es nicht bemerkt, daß er von uns umgangen wurde. Am folgenden Tage (am 10. Januar) kamen wir nach Grand Luce in's Quartier. Nachmittags hörten wir in der Richtung auf Le Mans starke Kanonade und Gewehrfeuer — das dritte und neunte Armeecorps waren engagirt — und wir bekamen Ordre, uns jede Minute zum Ausrücken bereit zu halten, wozu es jedoch nicht kam. Dafür ging es aber am folgenden Morgen um so früher los; um 7 Uhr wurden wir alarmirt und marschirten auf der Straße nach Le Mans vor mit der Aufgabe, die Verbindung mit dem dritten Corps aufzusuchen und herzustellen. Auf dem Marsche von $^1/_2$8 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittags stießen wir nur auf ein einziges Dorf, Parigné l'Evêque, wo das dritte Corps am Tage vorher einen harten Kampf zu bestehen gehabt hatte, und welcher Ort am Abend vorher vom 12. Regiment mit Sturm genommen worden war. Man sah noch die Spuren des Kampfes, überall lagen Todte zusammengelegt, auch einzeln sah man sie, mit in der Nacht gefallenem Schnee bedeckt, an der Straße und im Chausseegraben liegen. Wo man hinsah, lagen zerschlagene Gewehre, Tornister, unzählige leere Munitionskästchen von Mitrailleusen 2c. 2c.; Fensterscheiben, Thüren, alles war zerschlagen. Wir erfüllten unsere

Aufgabe bis zu dem genannten Orte, wo wir Theile des dritten Corps antrafen. Wir marschirten weiter, das Knattern der Chassepots, das Rasseln der Mitrailleusen, den Donner der Geschütze schon aus der Ferne hörend; aber was konnte es nützen, der Sieg mußte doch unser sein. Noch eine kurze Zeit marschirten wir auf der Chaussee vor, bogen dann rechts ab und griffen um etwa 2 Uhr — auf das Commando des Majors Schmidt v. Knobelsdorf: „die zweite Compagnie in's Gefecht eingreifen" — direct in's Gefecht ein. Kaum waren wir im Gehölz, so pfiffen uns auch schon die Chassepotkugeln zu Dutzenden um die Ohren, ohne daß wir auch nur einen Mann vom Feinde sahen. Gleich mußte die ganze Compagnie schwärmen, und näher rückten wir den Rothhosen; aber in was für ein Feuer wir kamen, kann ich durch Worte nicht ausdrücken, wie ein Bienenschwarm summten die Kugeln über uns hinweg; aber wir ließen uns deshalb nicht abschrecken, weiter vorzudringen. Sowie der Kugelregen etwas nachließ, machten wir uns schnell hoch und mit: „Marsch, Marsch, Hurrah!" ging es vor, jedoch in dem nächsten Graben resp. hinter dem nächsten Walle Deckung suchend. So avancirten wir etwa $1^1/_2$ Stunde lang, wo wir zum Rückzuge genöthigt wurden. Unser rechter Flügel (Flügel der Compagnie) hatte nämlich den Tag directe Verbindung mit dem 52. Regimente, links von uns war die erste Compagnie, dann die dritte und dann die vierte Compagnie, welche den linken Flügel des Bataillons bildete. Unsere Aufgabe war, eine auf der Hauptchaussee nach Le Mans aufgepflanzte Mitrailleusen-Batterie zu nehmen, was uns nicht gelang, da wir zu schwach waren. Durch das schnelle Avanciren hatten wir die Verbindung unter einander etwas verloren, und der Feind, in großer Uebermacht, drängte sich hauptsächlich auf unsere Compagnie und nöthigte uns somit zum Rückzuge. So kam u. A. eine starke Colonne — mindestens anderthalb Bataillone — auf uns zu. Wir glaubten Anfangs, es seien Gefangene, und erst, nachdem sie bis auf höchstens hundert Schritte herangekommen, sahen wir, daß es bewaffnete Truppen waren. Wäre es im Freien gewesen, so hätten wir darüber nicht so lange im Unklaren sein können, aber im Walde konnte man das schwer erkennen. In demselben Augenblicke kamen auch von links feindliche Colonnen, und wir mußten uns, um nicht in Gefangenschaft zu gerathen, schleunigst zurückziehen.

Im Trabe ging es nun zurück, und entgingen wir dadurch nur mi genauer Noth der Gefangennahme, denn von allen Seiten marschirten die Franzosen heran. Unser Compagnieführer erhielt auf dem Rückzuge zwei Schüsse durch die linke Hand und bat mich, bei ihm zu bleiben und dieselbe zu verbinden. Wir zogen uns eine ziemliche Strecke zurück, wo ich unsern Major traf, der mir sagte, ich möge nur bei ihm bleiben, er wolle mir zeigen, wo der Rest der Compagnie stände, den ich von selbst doch nicht finden würde. In dem Augenblicke kamen noch 6 Mann von unserer Compagnie, und ich erhielt den Auftrag, mit denselben als Patrouille nach einem weiter vor liegenden Gehöfte zu gehen, um zu sehen, ob unser dritter Zug unter dem Commando des Fähnrichs v. Lingelsheim, welcher ein Gehöft genommen und dabei 1 Officier und 75 Mann gefangen genommen hatte, noch auf dem Gehöfte wäre. Ich konnte jedoch nicht mehr an das Gehöft kommen, da der Feind an dieser Stelle auch stark vorgedrungen war.

Wir sammelten uns in einem Schlosse, wo ich unsern Fähnrich mit seinem Zuge auch traf, und gingen später bis an die Chaussee zurück. Ein solches Feuer, wie an dem Tage von den Franzosen gegeben wurde, hatten wir lange nicht zu bestehen gehabt; wenn auch wohl das Gewehrfeuer nicht schlimmer war, als an den meisten Gefechtstagen, so war doch das Geschütz- und Mitrailleusenfeuer ein so außergewöhnlich starkes, wie wir es seit dem 16. August v. J. nicht wieder gehört hatten. So zählte ich u. a. auf dem Patrouillengange in einer Zeit von höchstens 5—6 Secunden 18 Mitrailleusenschüsse, denen noch mehrere einzelne folgten. Ebenso das Geschützfeuer. Die Shrapnells platzten in der Luft, die Granaten schlugen vor und hinter uns ein. Unsere Compagnie hatte an dem Tage einen Verlust von 1 Officier, 4 Unterofficieren und 51 Mann (größtentheils Vermißte). Durch das schnelle Avanciren, wobei wir die vielen tiefen Gräben mit hohen Wällen erklettern mußten, und durch die spätere schleunige Retirade war der größte Theil bis auf den Tod ermüdet zurückgeblieben und so in die Hände der Franzosen gefallen. Viele hatten sich dadurch gerettet, daß sie ihre Tornister abwarfen und dadurch besser laufen konnten. Hätte unsere Artillerie wirken können, so wäre es jedenfalls auch anders gekommen; in diesem großen dichten Walde konnte sie aber nichts ausrichten.

Trotz unserer großen Müdigkeit und trotz der gehabten Strapazen mußten wir den Abend Feldwache beziehen und die Nacht im Chausseegraben campiren. Es lag etwa ein halber Fuß hoch Schnee, und wir setzten uns, um die Kälte ertragen zu können, um ein kleines Feuer, wo uns das Geknatter der Chassepots die ganze Nacht Unterhaltung verschaffte. Es war nämlich in der Nacht von unserer Seite Verstärkung gekommen, das ganze zehnte Corps war näher gerückt und hatte auch gleichzeitig angegriffen. Das erste Bataillon vom Regiment Nr. 92 (Braunschweiger) in Gemeinschaft mit den 10er Jägern stürmte in der Nacht und hatte dabei die zweite Compagnie von den Jägern allein über 2000 Gefangene gemacht.

Am 12. Januar, Morgens 8 Uhr, brachen wir wieder auf, gingen auf der Chaussee nach Le Mans vor und blieben den Tag zur Reserve. Ein schauderhaftes Bild bot die Straße und der Wald, soweit man sehen konnte; überall lagen todte Pferde, zerschlagene Gewehre, Seitengewehre, Patronentaschen, Kochgeschirre, ausgepackte Tornister, aus denen der Feind in aller Eile das Nöthigste herausgenommen hatte, 2c. Kein Baum war unversehrt, überall waren Kugeln eingeschlagen und hatten Stücke davon gerissen. Furchtbare Positionen hatte der Feind inne gehabt, ein Schützengraben war hinter dem andern gemacht. Wären solche Positionen von uns besetzt gewesen, wir hätten sie selbst gegen eine zehnfache Uebermacht behauptet. Von den Franzosen gemachte Gefangene, die wir in Le Mans wieder befreiten, erzählten uns, sie hätten nicht geglaubt, daß wir den Feind so hätten zusammenhauen können, denn zehn Schützenketten hätten hinter einander gestanden und dahinter noch die starken Colonnen; — aber trotzdem haben unsere werthen Nachbarn Wichse von uns bekommen, daß sie nicht mehr zu wünschen brauchten. Nach Aussage der französischen Gefangenen haben Chanzy und Genossen fest geglaubt, daß wir Le Mans nie kriegen würden, — aber so wie sich die Herren Rothhosen gewöhnlich verrechnen, so hat sich auch diesmal Herr Chanzy mächtig geirrt.

Unser Regiment sollte den Abend in der Stadt einquartiert werden, die aber noch stark vom Feinde besetzt war und in Folge dessen erst genommen werden mußte. Das geschah auch, wobei die Achtundsiebziger noch einen ziemlich harten Straßenkampf zu bestehen hatten, aber nur ganz geringen Verlust erlitten. Erst nachdem die

Artillerie die Straßen durch Kartätschen gesäubert hatte, war es möglich, die Stadt durch Theile des dritten und zehnten Corps zu besetzen. Einige Häuser, aus denen geschossen worden, wurden in Brand gesteckt und die Bewohner sofort verhaftet. Es wurde dem Feinde noch an demselben Abend fast sämmtliche Bagage abgenommen (über 1000 Wagen mit Cognac, Wein, Zucker, Kaffee 2c. 2c.), außerdem fielen viele Waggons mit Waffen, Munition, Ausrüstungs- und Bekleidungsstücken in unsere Hände. Wir wurden den Abend in der Vorstadt einquartiert und kamen am folgenden Morgen (13. Januar) in der wirklichen Stadt in die Quartiere.

Auf den Straßen sah es grauenhaft aus, todte Pferde in Masse, zerschlagene Gewehre aller möglichen Systeme, Tornister 2c. 2c., alles lag durcheinander und versperrte an einigen Stellen förmlich die Straßen. Auf dem Bahnhofe sah man so recht, wie große Eile die Franzosen gehabt hatten; alles war wirr durcheinander geworfen, eine Unmasse von Waffen, selbst Artillerie-Munitionswagen hatten sie zurücklassen müssen. Keine Stadt hat solchen Eindruck wegen der Verwüstung auf mich gemacht, wie eben Le Mans; ich weiß augenblicklich keine Worte zu finden, um den Zustand der Stadt naturgetreu zu schildern.

Wir blieben in Le Mans vorläufig zwei Tage. Am 15. Jan. marschirten wir zur Verfolgung des Feindes über Chauffour, Coulans, Brains nach Amné; am 16. hatten wir ein Seitendetachement und gingen bis nach Vernay; am 17. über St. Symphorien, Neuvillette, Torcé, Vivier en Charnie, St. Suzanne nach Chammes und bezogen Feldwache. Am folgenden Tage (am 18.) marschirten wir nach St. Suzanne zurück, wo wir einquartiert wurden und ich mein Logement in dem dort befindlichen alterthümlichen Schlosse bekam. In dem Zimmer befand sich ein schönes Clavier, und wir amüsirten uns den Nachmittag — indem Einer spielte und die Anderen tanzten — ganz köstlich, denn was hilfts Verzagen! „Frischer Muth, froher Sinn, führen uns durch's Leben hin." In St. Suzanne sollten wir, wie es anfänglich hieß, längere Zeit bleiben, aber schon in der Nacht kam Befehl: am andern Morgen frühzeitig sollte ausgerückt werden. Wir gingen über Chammes nach Vaiges, wo wir zwei Tage blieben; am 21. bezogen wir Vorposten bei Soulge (7 Kilometer von Vaiges und 15 Kilo-

meter von Laval), wo ich das Führen der Patrouille zu besorgen hatte und dabei manches Abenteuer erlebte. Am 22. sollte eine Recognoscirung in der Richtung nach Laval gemacht werden, um Stärke und Stellung des Feindes zu erfahren, jedoch kam um 8 Uhr Morgens Contrebefehl, und wir gingen über Vaiges, St. Jean sur Erve zurück nach St. Denis; am folgenden Tage über Joue en Charnie nach Vallon und von da am 24. nach Le Mans, während das 3. Armeecorps, welches bis dahin in Le Mans geblieben und gewesen war, ausmarschirte, uns ablöste und unsere Stellungen einnahm. In Le Mans blieben wir bis zum 1. Februar, um uns von den gehabten Strapazen, von den erlittenen Entbehrungen etwas zu erholen, was sehr erforderlich war, denn vorzüglich vom 6.—12. Januar hatten wir furchtbare Entbehrungen und Strapazen ertragen müssen. Abends kamen wir vor 9 resp. 10 Uhr selten in's Quartier; hatten wir uns dann ein warmes Essen bereitet und gegessen, so war es gewöhnlich 12 resp. 1 Uhr, ehe wir zum Schlafen kamen. Oftmals kochten wir uns wegen Müdigkeit gar nichts und legten uns direct hin, um unsere müden Glieder auszuruhen. Um 6 Uhr Morgens mußten sämmtliche Sachen wieder geputzt und wir gefechtsbereit sein, wozu wir immerhin, um uns Kaffee dabei kochen zu können, wenigstens zwei Stunden haben mußten; wir hatten somit gewöhnlich nur 3 bis 4 Stunden Zeit zum Ausruhen. Am Tage uns auszuruhen und zu stärken, das war nicht, da mußten wir den ganzen Tag auf den Beinen sein und uns das Leben durch ein Stückchen Brod — was oft auch noch fehlte — erhalten, denn sehr oft war Morgens der Kaffee unsere einzige warme Speise für den ganzen Tag, ja es fiel auch vor, daß, wenn der Kaffee gerade fertig war, wir alarmirt wurden, somit nicht Zeit zum Trinken hatten und den Kaffee stehen lassen resp. wegschütten mußten, und zogen wir dann mit leerem Magen in die Schlacht, uns dann nachher durch französischen Schiffszwieback, welchen wir uns auf der Chaussee zusammen suchten, den Hunger stillend.

Die Langeweile wurde uns in Le Mans dadurch vertrieben, daß wir täglich zweimal Appell mit Sachen hatten resp. zweimal exerciren lassen mußten, sowie mit Wache. Jedoch hatten wir in der Zwischenzeit immer noch so viel Zeit übrig, sowie auch des Abends,

die verschiedenen Cafés zu besuchen, wo wir uns im gemüthlichen Kreise recht gut amüsirten. Vorzüglich am 28., Abends, wo die Capitulationsnachricht von Paris eintraf, da waren Alle recht vergnügt, und ich weiß bestimmt, Mancher hat den Abend, wie er das Café verlassen hat, schwerer zu schleppen gehabt, als wenn er auf dem Marsche den Tornister auf dem Rücken hatte.

Am 2. Februar nahmen wir von der schönen Stadt Le Mans Abschied und marschirten über Muselanne nach Téloché, wo wir Quartiere bezogen.

Am folgenden Tage ging es über Ecommoy, La Baille nach Lavernat und von da am 4. Februar nach St. Christophe, wo wir Cantonnementsquartiere bezogen. Wir blieben jedoch nur bis zum 8. in St. Christophe, wo wir uns die Zeit mit Exerciren und Scheibenschießen vertrieben. Am 9. mußten wir aus St. Christophe fort und kamen nach Chateau la Vallière, wo wir jedoch nur bis zum 11. Morgens blieben, dann zurückmarschirten nach St. Pierre de Chévillé. Hier blieben wir bis zum 16.; unsere Beschäftigung war dieselbe wie in St. Christophe. Am 17. ging es von St. Pierre fort über St. Christophe, St. Paterne nach Neuillé Pont Pierre und am 18. über Membrolle nach Tours, wo wir jetzt noch sind.

Wir hatten hier die ersten Tage strammen Dienst. Am 19. Morgens 7 Uhr mußten wir schon zum Bataillonsexerciren, was bis 1 Uhr dauerte; Nachmittags wieder Compagnieexerciren von $^1/_2$5—7 Uhr. So ging es den ganzen Tag und jeden Tag. Am 21. bekamen wir theilweise neue Anzüge, hatten den Nachmittag Regimentsexerciren, was von $^1/_2$1—7 Uhr dauerte und gestern Vormittag 9 Uhr Vorstellung und Parade vor unserm commandirenden General und Regiments-Chef, Sr. Exc. General v. Voigts-Rhetz, der mit uns sehr zufrieden war und uns seinen besten Dank für unsere Aufopferung und Hingebung für's Vaterland, besonders aber für unsere Bravour, welche wir bei jedem Gefechte gezeigt hätten, aussprach. Er gab seine volle Anerkennung für unsere Leistungen kund, verbunden mit der Hoffnung, daß, falls es nochmals zum Schlagen kommen sollte, wir neue Siege erringen, auf's Neue unsern Muth, unsere Bravour zeigen würden.

Heute, am 23. Februar, haben wir Ruhetag. Es ist hier in Tours wunderschön, noch habe ich in Frankreich keine so

prachtvolle Stadt gesehen, wie eben Tours. Durch die schöne Lage zu beiden Seiten der Loire, durch die regelmäßig gebauten Häuser, durch die schönen geraden Straßen, durch das rege Leben in letzteren, zeichnet es sich vor allen anderen aus. Die Annehmlichkeit wird noch dadurch erhöht, daß wir hier wenigstens wieder ein Glas Lagerbier bekommen können, welches wir seit langer Zeit vermißten. Wie schon bemerkt, Tours ist die schönste und prachtvollste Stadt, welche ich bis jetzt gesehen, und es scheint mir nicht falsch geschildert zu sein, wenn man Tours den Garten Frankreichs nennt. Ich könnte noch viel hierüber schreiben, aber es mangelt mir an Zeit. Wie lange wir hier noch bleiben, weiß ich nicht, vielleicht erwarten wir hier den Frieden — den lang ersehnten —, der doch hoffentlich nicht mehr lange auf sich warten lassen wird, wenn er überhaupt aus dem schon zweimal verlängerten Waffenstillstande hervorgeht. Gestern verbreitete sich hier schon die Nachricht von dem Abschlusse des Friedens, hat sich aber bis heute noch nicht bestätigt; wolle Gott, daß es bald zum Frieden käme, wir Alle wünschen es von ganzem Herzen, wir haben Alle vom Feldzuge genug und sehnen uns zu den deutschen Fluren, nach unserm grünen deutschen Rhein, nach unseren Lieben in der Heimath zurück. Ich habe reichlich genug und verlange nicht nach mehr, ich habe hinlänglich kennen gelernt, was es heißt, eine Schlacht, ein Gefecht mitmachen, denn es sind bereits bis zum 28. Januar zwanzig Schlachten resp. Gefechte, die ich mit durchgemacht habe; sollte es jedoch nochmals losgehen, so bin ich zu jeder Zeit bereit, mein Blut für's theure Vaterland einzusetzen.

Ihnen alle Schlachten resp. Gefechte aufzuführen, erlaubt mir die Zeit nicht, Sie müssen deshalb darauf verzichten, bis ich wieder heimkehre, oder mir einmal Gelegenheit geboten wird, es Ihnen schreiben zu können.

Sollte nun der Frieden bald kommen, sollte ich überhaupt gesund und wohlbehalten zurückkehren, so werde ich nie bereuen, diesen glorreichen Feldzug mitgemacht zu haben, die Rückerinnerung an das Erlebte in Frankreich wird stets eine interessante sein, stets werde ich mich freuen, an der großen deutschen Sache mitgewirkt zu haben. Leider knüpft sich daran auch manche traurige, manche trübe Erinnerung, denn mancher treue Kamerad, mancher gute

Freund ist an meiner Seite gefallen, um Hülfe schreiend, ohne daß ich ihm auch nur den geringsten Liebesdienst hätte erweisen können, mancher Brave hat für's theure Vaterland in's Gras beißen müssen und ist hinüber gesiedelt in's ewige Leben, wo er den Lohn seiner Dienste ernten wird. Ich könnte Ihnen manche Anekdote aus dieser Zeit mittheilen und Ihnen noch viel hierüber schreiben, aber, wie schon einmal angedeutet, ich habe nicht die erforderliche Zeit. Wie Sie hieraus ersehen, bin ich manches mal in Gefahr gewesen, aber immer glücklich herausgekommen, wofür ich meinem Schöpfer nicht genug danken kann.

In der Hoffnung auf einen baldigen Frieden und auf eine baldige Heimkehr in's deutsche Heimathland grüßt Sie recht herzlich Ihr K. F. (Schul-Nr. 282), Unterofficier.

Mein Kamerad ist todt!

Hochgeehrter Herr Director! Wohl habe ich noch nie mit so traurigem Herzen einen Brief geschrieben, wie gerade diesen, aber ich glaube eine Pflicht damit zu erfüllen, wenn ich Sie von der Veranlassung zu dieser Trauer in Kenntniß setze, da auch Sie gewiß großen Antheil daran nehmen werden.

Der Krieg hat auch hier im Orte noch ein schweres Opfer gefordert, als er sich seinem Ende zuneigte und man die Blutarbeit für beendet betrachtete. Noch waren in unserm Kirchspiele, obgleich schon einige verwundet waren, doch noch alle am Leben, was auch der Herr Pastor in seiner Rede am Sonntage, den 5. März, erwähnte und dafür dem Herrn der Heerschaaren dankte und lobte. — So glaubte man wenigstens. — Aber nur zu bald sollte diese Freude getrübt werden.

Mein treuester Freund und bester Kamerad W. B. (Schul-Nr. 103) lag nämlich schon seit dem 8. Februar im Lazareth, wie es hieß wegen eines erfrorenen Fußes. Nähere Nachrichten darüber fehlten, doch hielt man diese Sache für ungefährlich, da er am 6. Februar geschrieben hatte, daß er trotz einer erfrorenen Zehe noch immer bei der Compagnie sei.

Schon vorher hatte ich einige Briefe an ihn geschrieben, (Schreiber des Briefes befand sich als Reconvalescent im elterlichen Hause. E. M.), aber noch keine Antwort wieder erhalten, bis ich endlich einen Brief zurück erhielt, daß B. sich im Lazareth zu Dôle seit dem 8. Februar befände.

Es verging ein Tag nach dem andern, ohne daß Nachricht von W. B. anlangte, und das Friedensfest wurde hier wie fast an allen Orten tüchtig gefeiert, bis endlich gestern Mittag der Herr Pastor, welcher um nähere Nachricht über den Verstorbenen an das Lazareth geschrieben hatte, einen Brief von dem dortigen Geistlichen erhielt, daß unser lieber W. schon am 11. Februar, bei der Amputation seines Fußes, zur ewigen Ruhe eingegangen sei. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf uns diese Nachricht, ja, wäre sie nicht aus so glaubwürdiger Quelle, so könnte ich derselben keinen Glauben beimessen, was mir trotzdem noch sehr schwer wird.

Dem nun Verstorbenen war ich speciell noch zu großem Danke verpflichtet, denn als ich am 6. August v. J., von 2 Krankenträgern vom Felde zurückgeschleppt, an unserm Bataillon vorbeikam (es war aus dem Gefecht wegen der großen Verluste zurückgezogen), da sprang er, in Begleitung eines guten Bekannten, aus den Reihen und trug mich mit Hülfe von 2 Civilisten unter großer Mühe und Anstrengung nach Saarbrücken; hier ließ er mir Mantel und Mütze zurück, und als ich unmuthig über meine Verwundung war, tröstete er mich mit den Worten: „Der Krieg sei ja doch bald zu Ende, und dann hätte ich doch das Schlimmste mitgemacht". Aber wie hatte er sich geirrt! Die Schlacht bei Saarbrücken war ja nur ein Vorspiel der großen Ereignisse gewesen, die sich im Verlaufe dieses Krieges entwickelt haben. Wie viel hat er müssen durchmachen, ehe er erlöst wurde von allem Uebel; außer der Schlacht bei Saarbrücken die Schlachten bei Metz nebst der Belagerung der Festungen Metz, Thionville, Montmedy, Mezières, Belfort und außerdem noch eine Menge kleinerer Gefechte. Und nachdem er alles glücklich bestanden, muß er noch an den Folgen eines erfrorenen Fußes sein Leben lassen!

Das allgemeine Mitleid können Sie sich denken, wenn ich bemerke, daß der Verstorbene hier im Orte, ja im ganzen Umkreise die Liebe und Achtung Aller genoß. Aber den Schmerz der Eltern

kann ich nicht beschreiben, da ich solche Gefühle noch nicht zu ermessen vermag; daß er aber groß, unendlich groß sein muß, werden Sie sich wohl selbst am besten vorstellen können. Ich möchte daher die Bitte hinzufügen, daß auch Sie, Herr Director, ein Wort des Trostes an die armen Eltern richten wollten, die es noch immer nicht glauben wollen, daß ihr Liebling schon so lange in fremder Erde ruht. Ihr dankbarer Schüler

H., den 8. März 1871.

A. G. II. (Schul-Nr. 97.)

II.

Statistische Uebersicht.

1. Unsere Combattanten.

Vorbemerkung: Die nachfolgende Liste kann freilich auf absolute Vollständigkeit keinen Anspruch machen; als annähernd genau ist dieselbe aber dennoch zu bezeichnen, da unsere Schule in der glücklichen Lage ist, mit den meisten der entlassenen Schüler in Verbindung zu bleiben. — Ist die Reihe derjenigen Schüler unserer Anstalt, welche während des Feldzuges von 1870/71 unter den Waffen standen, an sich schon eine stattliche, so darf noch besonders hervorgehoben werden, daß der Krieg bekanntlich vier Jahre nach der Annexion Hannovers ausbrach, daß aber diejenigen unserer früheren Schüler, welche bis zum Jahre 1866 militairpflichtig wurden, dieser ihrer Militairpflicht — entsprechend ihren Vermögensverhältnissen — fast ausnahmslos durch Stellvertretung genügt hatten. Es kommen also der Hauptsache nach, abgesehen von den freiwillig Eingetretenen, nur die fünf Jahrgänge 1866 bis incl. 1870 in Betracht. — Da die vorliegende Gedenkschrift zunächst für unsere alten Schüler bestimmt ist, so ist die Liste der Combattanten nach den Schulnummern, d. h. nach der Zeit des Eintritts in unsere Anstalt, geordnet; am Schluß ist jedoch ein alphabetischer Hinweis hinzugefügt.

1. Theodor **Wittneben** I. (Schul-Nr. 3) aus Rautenberg, Amt Hildesheim, Lddr. Hildesheim. Wird als Steuermann gefangen genommen und per Schub nach Le Puy gebracht.
2. Konrad **Windel** II. (Schul-Nr. 30) aus Rössing, Amt Calenberg, Lddr. Hannover, Gefreiter beim 1. Hannov. Feld-Art.-Rgt. Nr. 10.
3. Georg **Cölle** I. (Schul-Nr. 31) aus Banteln, Amt Gronau, Lddr. Hildesheim, Gefreiter, später Unteroffizier beim 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, 1. Comp.

4. Carl **Spangenberg** II. (Schul-Nr. 35) aus Gleidingen, Amt Hildesheim, Lddr. Hildesheim, Hann. Füsilier-Rgt. Nr. 73, 2. Comp.
5. Fritz **Brandt** I. (Schul-Nr. 38) aus Sehlem, Amt Alfeld, Lddr. Hildesheim, Gefreiter beim 1. Hann. Ulanen-Rgt. Nr. 13, 4. Escadr.
6. Friedrich **Mumme** I. (Schul-Nr. 41) aus Sehlde, Amt Bockenem, Lddr. Hildesheim, Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Rgt. Nr. 1, 6. Comp., Während des Feldzuges bei der 2. Sanit.-Comp. des Garde-Corps.
7. Fritz **Raue** II. (Schul-Nr. 43) aus Groß-Heere, Amt Bockenem, Lddr. Hildesheim, 2. Hann. Dragoner-Rgt. Nr. 16, 5. Escadr.
8. Philipp **Roloff** I. (Schul-Nr. 53) aus Werder, Amt Bockenem, Lddr. Hildesheim, Lieutenant beim 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, Ersatz-Bataillon.
9. Franz **Schrader** II. (Schul-Nr. 56) aus Ahrbergen, Amt Hildesheim, Lddr. Hildesheim, Kanonier bei dem Hann. Feld-Artillerie-Rgt. Nr. 10, 6. sechspfünd. Batterie.
10. Robert **Jordan** I. (Schul-Nr. 58) aus Holle, Amt Bockenem, Lddr. Hildesheim, 3. Schwadron des 2. Hann. Drag.-Rgts. Nr. 16. Am 17. Decbr. 1870 einen Säbelhieb durch die Oberlippe, am 10. Jan. 1871 einen Schuß in's Bein erhalten.
11. Heinrich **Köhler** IV. (Schul-Nr. 62) aus Barnten, Amt Hildesheim, Lddr. Hildesheim, Gefreiter, später Unteroffizier beim 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, Ersatz-Bataillon.
12. Hermann **Bruer** I. (Schul-Nr. 63) aus Haverlah, Amt Liebenburg, Lddr. Hildesheim, 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, 11. Comp.
13. Heinrich **Oberbeck** I. (Schul-Nr. 66) aus Klein-Mahner, Amt Liebenburg, Lddr. Hildesheim, Hann. Feld-Artillerie-Rgt. Nr. 10, 2. Art.-Munitions-Colonne.
14. Hermann **Fricke** I. (Schul-Nr. 68) aus Vienenburg, Amt Wöltingerode, Lddr. Hildesheim, 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, Garnison-Bataillon, 2. Comp.
15. Robert **Ohlmer** I. (Schul-Nr. 69) aus Nordstemmen, Amt Gronau, Lddr. Hildesheim, 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, 2. Comp.
16. Heinrich **Fuhrberg** I. (Schul-Nr. 71) aus Barnten, Amt Hildesheim, Lddr. Hildesheim, Reserve-Unteroffizier, später Lieutenant beim 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79. Versetzt zur 4. Comp. des Braunschw. Inf.-Rgts. Nr. 92. Wieder zurück zum 79. Rgt.
17. Heinrich **Tegtmeyer** I. (Schul-Nr. 74) aus Bönnien, Amt Bockenem, Lddr. Hildesheim, Unteroffizier, später Vice-Feldwebel beim 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, zuerst 1., dann 12. Comp.
18. Wilhelm **Bosse** II. (Schul-Nr. 76) aus Burgdorf, Amt Wöltingerode, Lddr. Hildesheim, Hann. Füsilier-Rgt. Nr. 73, 6. Comp.
19. Carl **Niemeyer** I. (Schul-Nr. 83) aus Heersum, Amt Bockenem, Lddr. Hildesheim, 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, 1. Comp. Am 31. Decbr. 1870 bei Villiers gefangen genommen, am 3. März 1871 zur Compagnie zurück.

20. Adolf **Nedemann** I. (Schul-Nr. 84) aus Sillium, Amt Bockenem, Lddr. Hildesheim, Gefreiter, später Unteroffizier beim 4. Niederschlesischen Inf.-Rgt. Nr. 51, 5. Comp.
21. Heinrich **Tönnies** I. (Schul-Nr. 90) aus Klein-Döhren, Amt Liebenburg, Lddr. Hildesheim, Hann. Jäger-Bat. Nr. 10, 1. Comp.
22. Carl **Stümpel** I. (Schul-Nr. 92) aus Oedelum, Amt Marienburg, Lddr. Hildesheim, 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, 7. Comp.
23. Heinrich **Heise** I. (Schul-Nr. 95) aus Odagsen, Amt Einbeck, Lddr. Hildesheim, Hann. Füsilier-Rgt. Nr. 73, 5. Comp.
24. Georg **Lunde** I. (Schul-Nr. 96) aus Wätzum, Amt Hildesheim, Lddr. Hildesheim, 2. Westfäl. Husaren-Rgt. Nr. 11, 1. Escadron, später zur fliegenden Brigade befördert.
25. August **Gott** II. (Schul-Nr. 97) aus Haimar, Amt Burgdorf, Lddr. Lüneburg, 2. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 77, 6. Comp. Erhielt in der Schlacht bei Spicheren am 6. August 1870 einen Schuß in den Oberschenkel.
26. Heinrich **Siedentopf** I. (Schul-Nr. 98) aus Schmedenstedt, Amt Peine, Lddr. Hildesheim, 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, 9. Comp. Im November 1870 erkrankt, im Januar 1871 wieder zurück zum Regiment.
27. Carl **Lamsbach** I. (Schul-Nr. 99) aus Münden, Amt Münden, Lddr. Hildesheim, 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, 2. Comp. Erhielt am 28. Nov. 1870 bei Beaumont einen Knochenschuß in den rechten und einen Fleischschuß in den linken Oberschenkel.
28. Wilhelm **Buchholz** I. (Schul-Nr. 103) aus Haimar, Amt Burgdorf, Lddr. Lüneburg, 2. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 77, 8. Comp. Starb, nachdem er den ganzen Feldzug glücklich durchgemacht, in Folge eines erfrorenen Fußes am 11. Febr. 1871 im badischen Feldlazareth zu Dôle.
29. Georg **Müller** I. (Schul-Nr. 106) aus Pattensen, Amt Calenberg, Lddr. Hannover, Gefreiter beim Hann. Jäger-Bat. Nr. 10, 2. Comp.
30. Hermann **Wege** I. (Schul-Nr. 107) aus Ströhen, Amt Sulingen, Lddr. Hannover, Feld-Magazin-Assistent beim Feld-Proviant-Amt der Garde-Landwehr-Division.
31. Konrad **Crome** I. (Schul-Nr. 108) aus Haverlah, Amt Liebenburg, Lddr. Hildesheim, Gefreiter beim Braunschweigschen Inf.-Rgt. Nr. 92, 1. Comp.
32. Alfred **Heye** I. (Schul-Nr. 109) aus Neuenfelde, Amt Elsfleth, Herzogth. Oldenburg, Ordonnanz beim Generalstabe der Intendantur der 19. Division des 10. Armeecorps.
33. Ferdinand **Rühe** I. (Schul-Nr. 112) aus Neuenkirchen, Amt Liebenburg, Lddr. Hildesheim, Hann. Jäger-Bat. Nr. 10.
34. Wilhelm **Lauenstein** I. (Schul-Nr. 114) aus Clauen, Amt Peine, Lddr. Hildesheim, 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, 4. Comp. Wegen Krankheit zurück am 7. März 1871.

35. Hermann **Kreipe** II. (Schul-Nr. 115) aus Wülfingen, Amt Calenberg, Lddr. Hannover, Garde-Train in Berlin, später bei der 4. Proviant-Colonne der 19. Division des 10. Armeecorps.

36. Heinrich **Lieckefett** II. (Schul-Nr. 116) aus Klein-Heere, Amt Bockenem, Lddr. Hildesheim, Unteroffizier beim 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, 6. Comp. Erhält das Eiserne Kreuz am 29. April 1872.

37. Eduard **Müller** II. (Schul-Nr. 120) aus Bilshausen, Amt Gieboldehausen, Lddr. Hildesheim, freiwilliger Lazarethgehülfe resp. Unteroffizier, später Fourier beim 10. Feldlazareth des 10. Armeecorps.

38. Hermann **Osterwald** I. (Schul-Nr. 121) aus Sehnde, Amt Burgdorf, Lddr. Hildesheim, Hann. Füsilier-Rgt. Nr. 73, 4. Comp. Erhielt am 14. Aug. 1870 vor Metz einen Schuß in den Unterleib und starb am 16. Aug. 1870 im Feldlazareth Nr. 10.

39. Julius **Busse** I. (Schul-Nr. 122) aus Bolksen, Amt Springe, Lddr. Hannover, Gefreiter beim 1. Hann. Ulanen-Rgt. Nr. 13, 4. Escadr.

40. August **Kleuker** I. (Schul-Nr. 124) aus Jeinsen, Amt Calenberg, Lddr. Hannover, Gefreiter beim 3. Garde-Rgt. z. F., 5. Comp.

41. Joseph **Menshausen** I. (Schul-Nr. 125) aus Hockeln, Amt Marienburg, Lddr. Hildesheim, Gefreiter beim Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Rgt. Nr. 1, 3. Comp.

42. Ernst **Kreipe** III. (Schul-Nr. 128) aus Bardegötzen, Amt Calenberg, Lddr. Hannover, Gefreiter beim 3. Westf. Inf.-Rgt. Nr. 16, 12. Comp.

43. Carl **Rokahr** I. (Schul-Nr. 129) aus Pattensen, Amt Calenberg, Lddr. Hannover, Hann. Füsilier-Rgt. Nr. 73, Garnison-Bataillon.

44. Louis **Jakob** I. (Schul-Nr. 130) aus Hannover, 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, 3. Comp. Erhielt am 28. Novbr. 1870 bei Beaune la Rolande einen Fleischschuß in den rechten Oberschenkel.

45. Gustav **Rollwage** I. (Schul-Nr. 131) aus Sehlde, Amt Bockenem, Lddr. Hildesheim, Hann. Füsilier-Rgt. Nr. 73, 5. Comp. Erhielt am 14. Aug. 1870 einen Schuß durch den linken Fuß; nach Deutschland zurück.

46. Carl **Pape** I. (Schul-Nr. 133) aus Groß-Lobke, Amt Hildesheim, Lddr. Hildesheim, 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, Garnison-Bataillon.

47. Heinrich **Stulle** I. (Schul-Nr. 137) aus Dolgen, Amt Burgdorf, Lddr. Lüneburg, Ersatz-Abth. des Hann. Train-Bat. Nr. 10, 2. Comp.

48. Heinrich **Dieckmann** II. (Schul-Nr. 138) aus Heisede, Amt Hildesheim, Lddr. Hildesheim, 2. Hann. Drag.-Rgt. Nr. 16, 1. Escadr.

49. Friedrich **Obermeyer** I. (Schul-Nr. 148) aus Wehrendorf, Amt Wittlage, Lddr. Osnabrück, Unteroffizier bei der combinirten Reserve-Husaren-Escadron.

50. Friedel **Redeker** I. (Schul-Nr. 154) aus Groß-Berkel, Amt Hameln, Lddr. Hannover, Gefreiter beim Ostfries. Inf.-Rgt. Nr. 78, 11. Comp. Krank; zur 3. Ersatz-Comp.

51. Gustav **Sieverts** I. (Schul-Nr. 155) aus Heiligenhafen, Schleswig-Holstein, Holst. Inf.-Rgt. Nr. 85, 10. Comp.

52. Julius **Buddenberg** I. (Schul-Nr. 158) aus Bippen, Amt Fürstenau, Lddr. Osnabrück, Gefreiter beim Ostfries. Inf.-Rgt. Nr. 78, 3. Comp.
53. Ernst **Welge** I. (Schul-Nr. 160) aus Barfelde, Amt Gronau, Lddr. Hildesheim, 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, 1. Comp.
54. Friedrich **Schaper** I. (Schul-Nr. 165) aus Hachmühlen, Amt Springe, Lddr. Hannover, 1. Hann. Drag.-Rgt. Nr. 9, 2. Escadr.
55. Heinrich **Kruse** I. (Schul-Nr. 167) aus Lewe, Amt Liebenburg, Lddr. Hildesheim, Gefreiter, später Unteroffizier beim Braunschw. Inf.-Rgt. Nr. 92, 5. Comp.
56. Eduard **Strauß** I. (Schul-Nr. 171) aus Leseringen, Amt Nienburg, Lddr. Hannover, 1. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 74. Starb in Folge der Strapazen am 8. März 1871 im elterlichen Hause.
57. Carl **Böcker** I. (Schul-Nr. 173) aus Groß-Solschen, Amt Peine, Lddr. Hildesheim, Gefreiter beim Hann. Train-Bat. Nr. 10, 8. u. 7. Feld-Lazareth.
58. Konrad **Möller** II. (Schul-Nr. 179) aus Gronau, Amt Gronau, Lddr. Hildesheim, Gefreiter, später Unteroffizier beim 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, 4. Comp.
59. Wilhelm **Kamps** I. (Schul-Nr. 182) aus Lüdingworth, Amt Otterndorf, Lddr. Stade, 1. Hanseat. Inf.-Rgt. Nr. 75, 12. Comp. Fiel, durch die Brust geschossen, am 9. Decbr. 1870 bei Beaugency.
60. Wilhelm **Kiep** I. (Schul-Nr. 185) aus O. E. Altenbruch, Amt Otterndorf, Lddr. Stade, Gefreiter beim 3. Garde-Rgt. z. F., 7. Comp.
61. Christian **Gulau** I. (Schul-Nr. 186) aus Kuhstedt, Amt Bremervörde, Lddr. Stade, 1. Hanseat. Inf.-Rgt. Nr. 75, 4. Comp.
62. Carl **Remmers** I. (Schul-Nr. 187) aus Hildesheim, Gefreiter, später Unteroffizier beim 2. Hann. Drag.-Rgt. Nr. 16, 5. Escadr.
63. Johann **Borchardt** I. (Schul-Nr. 190) aus Immingerode, Amt Gieboldehausen, Lddr. Hildesheim, Gefreiter beim 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, zuerst bei der 1. Ersatz-Comp., später bei der 4. mobilen Comp.
64. Georg **Ebeling** I. (Schul-Nr. 192) aus Altencelle, Amt Celle, Lddr. Lüneburg, Füsilier beim 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, 10. Comp. Starb an der Bräune am 6. Octbr. 1870 im Lazareth zu Haucondange bei Metz.
65. Carl **Bunnemann** I. (Schul-Nr. 196) aus Hannover, Gefreiter beim 7. Westfäl. Inf.-Rgt. Nr. 56, 5. Comp. Am 16. Aug. 1870 schwer verwundet (Knochenschuß in den rechten Oberarm) in französische Gefangenschaft gerathen; am 25. Aug. aus Metz wieder ausgeliefert und nach Deutschland zurück transportirt.
66. Carl **Hering** I. (Schul-Nr. 203) aus Volkse, Amt Gifhorn, Lddr. Lüneburg, 2. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 77, 4. Comp. Am 30. Sept. 1870 durch einen Sturz beim nächtlichen Vorpostendienst das linke Bein luxirt.
67. Menno **Koopmann** I. (Schul-Nr. 210) aus Suurhusen, Amt Emden, Lddr. Aurich, Gefreiter beim Ostfries. Inf.-Rgt. Nr. 78, 7. Comp.

68. Wilhelm **Hillemann** I. (Schul-Nr. 217) aus Hillerse, Amt Northeim, Lddr. Hildesheim, Gefreiter, später Unteroffizier beim 2. Hann. Drag.-Rgt. Nr. 16, 1. Escadr. Streifschuß am Kopfe.
69. Emil **Berger** I. (Schul-Nr. 218) aus Celle, Amt Celle, Lddr. Lüneburg, 1. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 74.
70. Wilhelm **Müller** V. (Schul-Nr. 219) aus Springe, Amt Springe, Lddr. Hannover, Unteroffizier im 2. Westfäl. Husaren-Rgt. Nr. 11, 4. Escadr., gestorben in Lüneburg am 14. April 1871.
71. Hermann **Sparkuhle** I. (Schul-Nr. 225) aus Wehningen, Amt Neuhaus, Lddr. Lüneburg, 1. Nass. Inf.-Rgt. Nr. 87.
72. Wilhelm **Hansen** I. (Schul-Nr. 226) aus Rosenthal, Amt Peine, Lddr. Hildesheim, Gefreiter, später Unteroffizier beim 3. Garde-Rgt. z. F., 8. Comp. Streifschuß am rechten Oberschenkel, und erhielt am 18. August 1870 das Eiserne Kreuz.
73. Otto **Heins** I. (Schul-Nr. 229) aus Otterndorf, Amt Otterndorf, Lddr. Stade, Unteroffizier beim 3. Thür. Inf.-Rgt. Nr. 71, 2. Comp., erhielt das Eiserne Kreuz am 28. Sept. 1870 wegen Auszeichnung bei Balan (Sedan) und am 19. Juni 1871 die Fürstlich Schwarzburgsche Ehrenmedaille.
74. Hans **Buschmeyer** I. (Schul-Nr. 233) aus Nordhastedt, Kreis Süderdithmarschen, Holstein, Unteroffizier beim Schlesw.-Holst. Pionier-Bataillon Nr. 9, leichter Feldbrückentrain.
75. Hayung **Janssen** I. (Schul-Nr. 234) aus Enno-Ludwigs-Groden, Amt Wittmund, Lddr. Aurich, Hann. Feld-Art.-Rgt. Nr. 10, 1. schwere Batterie.
76. Carl **Wiegrefe** I. (Schul-Nr. 236) aus Göttien, Amt Lüchow, Lddr. Lüneburg, Gefreiter beim 2. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 77, 4. Comp.
77. William **König** I. (Schul-Nr. 239) aus Hameln, Amt Hameln, Lddr. Hannover, Unteroffizier beim 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, 6. Comp. That kurze Zeit Offiziersdienste.
78. Hermann **Meyn** I. (Schul-Nr. 241) aus Süderwisch, Kreis Süderdithmarschen, Holstein, Gefreiter und Unteroffizier beim Holsteinischen Inf.-Rgt. Nr. 85, Ersatz-Bataillon.
79. Hermann **Ibs** I. (Schul-Nr. 242) aus Kannemoor, Kreis Süderdithmarschen, Holstein, Gefreiter beim Holst. Inf.-Regt. Nr. 85, 1 Comp.
80. Reimar **Nagel** II. (Schul-Nr. 243) aus Westerdeich, Kreis Süderdithmarschen, Holstein, Schlesw.-Holst. Train-Bataillon Nr. 9, Fuhrparks-Colonne Nr. 20.
81. Friedrich **Stecher** I. (Schul-Nr. 244) aus Ohlendorf, Amt Liebenburg, Lddr. Hildesheim, Hann. Train-Bataillon Nr. 10, 2. Comp.
82. Christian **Lütge** I. (Schul-Nr. 250) aus Lagesbüttel, Amt Gifhorn, Lddr. Lüneburg, 2. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 77, 1. Comp.
83. Wilhelm **Brandes** III. (Schul-Nr. 257) aus Mölme, Amt Marienburg, Lddr. Hildesheim, 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, zuerst 1. Comp. des Ersatz-Bataillons, später 2. mobile Comp.

84. Theodor **Oltmann** II. (Schul-Nr. 264) aus Dornbusch, Amt Freiburg, Lddr. Stade, Gefreiter beim Brandenburg. Train-Bataillon Nr. 3, 2. Comp.

85. Georg **Elfers** I. (Schul-Nr. 271) aus Balje, Amt Freiburg, Lddr. Stade, Gefreiter beim 1. Hanseatischen Inf.-Rgt. Nr. 75, 4. Comp.

86. Fritz **Ebeling** II. (Schul-Nr. 274) aus Brock, Amt Fallingbostel, Lddr. Lüneburg, Gefreiter beim 4. Westf. Inf.-Rgt. Nr. 17, 6. Comp.

87. Wilhelm **Ebeling** III. (Schul-Nr. 275) aus Brock, Amt Fallingbostel, Lddr. Lüneburg, 2. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 77, 3. Comp. Wurde am 6. August 1870 schwer verwundet, Zerschmetterung des linken Oberarmknochens.

88. Segelke **Niebuhr** I. (Schul-Nr. 276) aus Spraken, Amt Bruchhausen, Lddr. Hannover, Gefreiter beim 2. Westf. Husaren-Rgt. Nr. 11, zuerst 1. Ersatz-Escadr., später 1. mobile Escadr.

89. Carl **Flaack** I. (Schul-Nr. 282) aus Dangenstorf, Amt Lüchow, Lddr. Lüneburg, Unteroffizier beim 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, 2. Comp.

90. Hayung **Janssen** II. (Schul-Nr. 286) aus Langeoog, Amt Esens, Lddr. Aurich, Gefreiter beim Ostfries. Inf.-Rgt. Nr. 78, 10. Comp.

91. Johannes **Nissen** I. (Schul-Nr. 287) aus Hamburg, Unteroffizier beim 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, 12. Comp.

92. Heinrich **Schulte-Bunert** I. (Schul-Nr. 290) aus Drevenack, Amt Rees, Rheinprovinz, Sergeant beim 3. pomm. Landwehr-Rgt. Nr. 26, 3. Comp. Erhielt das Eiserne Kreuz nach dem Ausfall der Franzosen auf der Sporen-Insel vor Straßburg (15. Sept. 1870).

93. Heinrich **Feldmann** II. (Schul-Nr. 291) aus Wartjenstedt, Amt Bockenem, Lddr. Hildesheim, Gefreiter beim 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, 1. Comp. Erhielt das Eiserne Kreuz am 22. März 1871.

94. Louis **Lücke** I. (Schul-Nr. 294) aus Waalsen, Amt Hameln, Lddr. Hannover, 7. Westf. Inf.-Rgt. Nr. 56, 5. Comp. Am 16. Aug. 1870 einen Schuß durch's linke Bein erhalten.

95. Heinrich **Siats** I. (Schul-Nr. 295) aus Cuxhafen, Amt Ritzebüttel, Hamburg, Gefreiter beim Oldenburg. Inf.-Rgt. Nr. 91, 6. Comp.

96. Wilhelm **Kröncke** I. (Schul-Nr. 301) aus Hemm, Amt Osten, Landdr. Stade, Kanonier beim Schlesw. Feld-Artillerie-Rgt. Nr. 9. Fiel am 18. Aug. 1870 bei Amanvilliers.

97. Fritz **Sievers** I. (Schul-Nr. 306) aus Hemmendorf, Amt Lauenstein, Lddr. Hannover, Gefreiter, Obergefreiter und zuletzt Unteroffizier beim Hann. Festungs-Art.-Rgt. Nr. 10, 1. Comp. Am 23. Oct. 1870 leicht verwundet am linken Knie durch ein Sprengstück einer Bombe bei der Beschießung von Schlettstadt.

98. Carl **Hemme** I. (Schul-Nr. 309) aus Hudemühlen, Amt Ahlden, Lddr. Lüneburg, Gefreiter beim 2. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 77, 3. Comp. Vielfach abcommandirt gewesen bei der Intendantur und den Lazarethen; bei letzteren bekleidete er den Posten eines Lazareth-Inspectors.

99. Markus **Rohlfs** I. (Schul-Nr. 318) aus Neuenkirchen, Amt Otterndorf, Lddr. Stade, 1. Hanseat. Inf.-Rgt. Nr. 75, 11. Comp.

100. Menno **van Hove** I. (Schul-Nr. 319) aus Suurhusen, Amt Emden, Lddr. Aurich, Gefreiter beim Hann. Füsilier-Rgt. Nr. 73, 3. Comp.

101. Adolf **Ohtmer** I. (Schul-Nr. 320) aus Kirchbraak, Amt Eschershausen, Braunschweig, Gefreiter beim Braunschw. Inf.-Rgt. Nr. 92, 6. Comp.

102. Peter **Stüven** I. (Schul-Nr. 321) aus Bentwisch, Amt Neuhaus, Lddr. Stade, Kanonier beim Schlesw. Feld-Artillerie-Rgt. Nr. 9. Am 18. August 1870 bei Gravelotte schwer verwundet, starb er nach vielen Leiden am 30. Aug. im Lazareth zu Anaux la Grange.

103. Heinrich **Hottendorf** I. (Schul-Nr. 323) aus Osten, Amt Osten, Lddr. Stade, Gefreiter beim Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, 9. Comp.

104. Hermann **Köllmann** I. (Schul-Nr. 329) aus Freisenbruch, Kreis Bochum, Prov. Westfalen, Gefreiter beim 3. Garde-Rgt. zu Fuß, 5. Comp. Erhielt am 18. Aug. 1870 einen Streifschuß am Hals.

105. Carl **Günther** I. (Schul-Nr. 332) aus Knesebeck, Amt Isenhagen, Lddr. Lüneburg, 4. Garde-Rgt. z. F., Ersatz-Bat., später 1. Garde-Regiment z. F., 7. Comp.

106. Heinrich **Puttfarken** I. (Schul-Nr. 333) aus Stiepelse, Amt Bleckede, Lddr. Lüneburg, Unteroffizier, Vicefeldwebel und Reserve-Offizier beim 2. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 77, zuerst 1., dann 8. Comp. Erhielt am 6. August 1870 bei Spicheren einen Schuß durch den rechten Unterarm. Wiederhergestellt zum Regiment zurück. Laut C.-O. vom 16. Febr. 1871 mit dem Eisernen Kreuz decorirt.

107. August **Pinkvoß** I. (Schul-Nr. 336) aus Langenhagen, Amt und Lddr. Hannover, Garde-Füsilier-Rgt., 3. Comp.

108. August **Rieckehof** I. (Schul-Nr. 341) aus Hörstmar, Amt Lage, Fürstenthum Lippe-Detmold, Gefreiter, später Reserve-Lieutenant beim Garde-Jäger-Bataillon, 3. Comp.

109. Johann **Tietjen** I. (Schul-Nr. 342) aus Worpswede, Amt Lilienthal, Lddr. Stade, Lauenburgisches Jäger-Bataillon Nr. 9, 3. Comp. Lag vom 14. Oct. 1870 bis 24. Juli 1871 im Lazareth in Oppeln. Dauernd Ganz-Invalide mit Pension.

110. Ernst **Wohlers** I. (Schul-Nr. 343) aus Spikaër Neufeld, Amt Dorum, Lddr. Stade, Gefreiter, später Unteroffizier beim 2. Westf. Husaren-Regiment Nr. 11, Ersatz-Escadron.

111. Hermann **Christians** I. (Schul-Nr. 346) aus Großhauskreuz, Amt Jever, Großherzogthum Oldenburg, Gefreiter, Unteroffizier, Vicefeldwebel und dann Sec.-Lieutenant der Reserve beim 4. Garde-Grenadier-Rgt. Augusta, 4. Comp. Erhielt mittelst Allerh. C.-O. Sr. Maj. des Kaisers das Eiserne Kreuz und von Sr. kgl. Hoheit dem Großherzog von Oldenburg das Ritterkreuz II. Klasse mit Schwertern des Haus- und Verdienst-Ordens des Herzogs Peter Friedr. Ludwig.

112. Daniel **Tietjen** II. (Schul-Nr. 370) aus Worpswede, Amt Lilienthal, Lddr. Stade, 1. Hanseat. Inf.-Rgt. Nr. 75, zuerst Ersatz-Bataillon, später 4. mobile Comp.

113. August **Bruns** I. (Schul-Nr. 371) aus Ahrensfluchtermoor, Amt Neuhaus a. O., Lddr. Stade, Unteroffizier beim 1. Hanseat. Inf.-Rgt. Nr. 75, 11. Comp. Am 9. Dec. 1870 bei Beaugency einen Fleischschuß in die linke Wade erhalten.

114. Heinrich **Knackstedt** I. (Schul-Nr. 372) aus Ilde, Amt Bockenem, Lddr. Hildesheim, Gefreiter beim 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, 6. Comp.

115. Wilhelm **Stoltefuß** I. (Schul-Nr. 379) aus Steinen bei Hemmerde, Kreis Hamm, Provinz Westfalen, Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, 2. Comp.

116. Carl **Wolf** I. (Schul-Nr. 401) aus Hannover, Hann. Train-Bat. Nr. 10.

117. Hermann **Gleiß** I. (Schul-Nr. 405) aus Curau, Fürstenthum Lübeck, Großherzogthum Oldenburg, Gefreiter beim Garde-Füsilier-Rgt., 10. Comp. Bei Sedan einen Schuß in's rechte Kniegelenk erhalten.

118. Louis **Echte** I. (Schul-Nr. 411) aus Kl.-Berkel, Amt Hameln, Lddr. Hannover, Gefreiter beim 7. Westf. Inf.-Rgt. Nr. 56, 7. Comp.

119. Wilhelm **Stolte** I. (Schul-Nr. 414) aus Haimar, Amt Burgdorf, Lddr. Lüneburg, Gefreiter beim 3. Westf. Inf.-Rgt. Nr. 16, 8. Comp.

120. Heinrich **Probst** II. (Schul-Nr. 418) aus Mechtshausen, Amt Bockenem, Lddr. Hildesheim, 3. Hann. Inf.-Regt. Nr. 79, 4. Comp.

121. Friedrich **Rodewald** I. (Schul-Nr. 431) aus Bosse, Amt Ahlden, Lddr. Lüneburg, Gefreiter, später Unteroffizier beim 2. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 77, 1. Comp. Fungirte als Lazareth-Polizei-Unteroffizier in Wesel.

122. Hermann **Ramm** II. (Schul-Nr. 443) aus Dornbusch, Amt Freiburg, Lddr. Stade, 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, 9. Comp.

123. Iwan **Seidenstücker** I. (Schul-Nr. 449) aus Niederspier, Schwarzburg-Sondershausen, 3. Thüring. Inf.-Rgt. Nr. 71, 1. Comp.

124. August **Flebbe** I. (Schul-Nr. 455) aus Sarstedt, Amt Hildesheim, Lddr. Hildesheim, 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, 2. Comp.

125. Friedrich **Wille** I. (Schul-Nr. 456) aus Nette, Amt Bockenem, Lddr. Hildesheim, 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, Garnison-Bataillon.

126. Carl **Reimerdes** I. (Schul-Nr. 508) aus Rinteln, Amt Rinteln, Prov. Hessen, 7. Westf. Inf.-Rgt. Nr. 56, 8. Comp. Erhielt bei Mars la Tour einen Schuß durch den rechten Fuß und durch einen Granatsplitter einen Schrammschuß an der rechten Wade.

127. Gustav **Ulex** III. (Schul-Nr. 562) aus Lesum, Amt Blumenthal, Lddr. Stade, Gefreiter, später Unteroffizier beim 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, 8. Comp.

128. Julius **Schulz** I. (Schul-Nr. 569) aus Kienitz, Kreis Lebus, Reg.-Bez. Frankfurt a./O., Provinz Brandenburg, Gefreiter beim 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, 11. Comp. Erhielt am 28. November 1870 bei Beaune la Rolande einen Schuß durch den rechten Oberschenkel.

Die nachfolgenden Schüler sind erst in die Anstalt eingetreten, nachdem sie an dem Feldzuge theilgenommen hatten:

129. Hermann **Meinert** I. (Schul-Nr. 728) aus Jeggen bei Osnabrück, Oldenburg. Inf.-Rgt. Nr. 91, 8. Comp.

130. August **Meyer** XIV. (Schul-Nr. 736) aus Ahe, Amt Bersenbrück, Lddr. Osnabrück, 1. Hann. Feld-Art.-Rgt. Nr. 10, 2. schwere Batterie. Als temp. Ganz-Invalide entlassen.

131. J. H. **Dunkhase** I. (Schul-Nr. 760) aus Leeste, Amt Syke, Lddr. Hannover, 3. Hann. Inf.-Rgt. Nr. 79, 3. Comp.

132. J. **Spöring** I. (Schul-Nr. 915) aus Otersen, Amt Verden, Lddr. Stade, Gefreiter im 1. Hans. Inf.-Rgt. Nr. 75, 11. Comp.

Alphabetisches Verzeichniß vorstehender Combattanten.

Berger I., E.	Nr.	69	Flebbe I., A.	Nr.	124
Böcker I., C.	„	57	Fricke I., H.	„	14
Borchardt I., J.	„	63	Fuhrberg I., H.	„	16
Bosse II., W.	„	18	Gleiß I., H.	„	117
Brandes III., W.	„	83	Gott II., A.	„	25
Brandt I., F.	„	5	Günther I., C.	„	105
Bruer I., H.	„	12	Gulau I., Ch.	„	61
Bruns I., A.	„	113	Hansen I., W.	„	72
Buchholz I., W.	„	28	Heins I., O.	„	73
Buddenberg I., J.	„	52	Heise I., H.	„	23
Bunnemann I., C.	„	65	Hemme I., C.	„	98
Buschmeyer I., H.	„	74	Hering I., K.	„	66
Busse I., J.	„	39	Heye I., A.	„	32
Christians I., H.	„	111	Hillemann I., W.	„	68
Cölle I., G.	„	3	Hottendorf I., H.	„	103
Crome I., K.	„	31	van Hove I., M.	„	100
Diekmann II., H.	„	48	Jacob I., L.	„	44
Dunkhase I., J. H.	„	131	Janssen I., H.	„	75
Ebeling I., G.	„	64	Janssen II., H.	„	90
Ebeling II., F.	„	86	Ibs I., H.	„	79
Ebeling III., W.	„	87	Jordan I., R.	„	10
Echte I., L.	„	118	Kamps I., W.	„	59
Elfers I., G.	„	85	Kiep I., W.	„	60
Feldmann II., H.	„	93	Kleuker I., A.	„	40
Flaack I., C.	„	89	Knackstedt I., H.	„	114

Köhler IV., H.	Nr.	11
Köllmann I., H.	"	104
König I., W.	"	77
Koopmann I., M.	"	67
Kreipe II., H.	"	35
Kreipe III., E.	"	42
Kröncke I., W.	"	96
Kruse I., H.	"	55
Lamsbach I., E.	"	27
Lauenstein I., W.	"	34
Lieckefett II., H.	"	36
Lücke I., L.	"	94
Lütge I., Ch.	"	82
Lunde I., G.	"	24
Meinert I., H.	"	129
Menshausen I., J.	"	41
Meyer XIV., A.	"	130
Meyn I., H.	"	78
Möller II., E.	"	58
Müller I., G.	"	29
Müller II., E.	"	37
Müller V., W.	"	70
Mumme I., F.	"	6
Nagel II., R.	"	80
Naue II., F.	"	7
Niebuhr I., S.	"	88
Niemeyer I., E.	"	19
Nissen I., J.	"	91
Oberbeck I., H.	"	13
Obermeyer I., F.	"	49
Ohlmer I., R.	"	15
Ohtmer I., A.	"	101
Oltmann II., Th.	"	84
Osterwald I., H.	"	38
Pape I., E.	"	46
Pinkvoß I., A.	"	107
Probst II., H.	"	120
Puttfarken I., H.	"	106
Ramm II., H.	"	122
Redeker I., F.	"	50
Redemann I., A.	"	20
Reimerdes I., E.	Nr.	126
Remmers I., E.	"	62
Riekehof I., A.	"	108
Rodewald I., F.	"	121
Rohlfs I., M.	"	99
Rokahr I., E.	"	43
Roloff I., Ph.	"	8
Rollwage I., G.	"	45
Rühe I., F.	"	33
Schaper I., F.	"	54
Schrader II., F.	"	9
Schulte-Bunert I., H.	"	92
Schulz I., J.	"	128
Seidenstücker I., J.	"	123
Siats I., H.	"	95
Siedentopf I., H.	"	26
Sievers I., F.	"	97
Sieverts I., G.	"	51
Spangenberg II., E.	"	4
Sparkuhle I., H.	"	71
Spöring I., J.	"	132
Stecher I., F.	"	81
Stolte I., W.	"	119
Stoltefuß I., W.	"	115
Strauß I., E.	"	56
Stümpel I., E	"	22
Stüven I., P.	"	102
Stulle I., H.	"	47
Tegtmeyer I., H.	"	17
Tietjen I., J.	"	109
Tietjen II., D.	"	112
Tönnies I., H.	"	21
Ulex III., G.	"	127
Wege I., H.	"	30
Welge I., E.	"	53
Wiegrefe I., E.	"	76
Wille I., F.	"	125
Windel II., K.	"	2
Wittneben I., Th.	"	1
Wohlers I., E.	"	110
Wolf I., E.	"	116

2. Unsere Todten.

1. Hermann Osterwald I.

Geboren in Sehnde, Amt Burgdorf, Landdrostei Lüneburg, am 17. Juli 1849, Schüler von Ostern 1864 bis Michaelis 1865, Schul-Nr. 121 — Füsilier im Hannoverschen Füsilier-Regiment Nr. 73, 4. Compagnie, wurde verwundet am 14. August 1870 vor Metz und starb am 16. desselben Monats im Feldlazareth Nr. 10.

2. Wilhelm Kröncke I.

Geboren in Hemm, Amt Osten, Landdrostei Stade, am 16. August 1848, Schüler von Michaelis 1867 bis Ostern 1868, Schul-Nr. 301 — Kanonier im 9. Artillerie-Regiment, fiel am 18. August 1870 bei Amanvilliers.

3. Peter Stüven I.

Geboren in Bentwisch, Amt Neuhaus a. d. O., Landdrostei Stade, am 21. Juni 1849, Schüler von Michaelis 1867 bis Michaelis 1868, Schul-Nr. 321 — Kanonier im 9. Artillerie-Regiment, wurde schwer verwundet am 18. August 1870 bei Gravelotte und starb nach vielen Leiden am 30. desselben Monats im Lazareth zu Anaux la Grange.

4. Georg Ebeling I.

Geboren in Alten-Celle, Amt Celle, Landdrostei Lüneburg, am 14. März 1848, Schüler von Ostern 1866 bis Michaelis 1867 und wieder von Ostern 1870 bis zur Kriegserklärung, Schul-Nr. 192 — Füsilier der 10. Compagnie des 3. Hannoverschen Infanterie-Regiments Nr. 79, starb an der Bräune im Lazareth zu Haucondange bei Metz am 6. October 1870.

5. Wilhelm Kamps I.

Geboren in Lüdingworth, Amt Otterndorf, Landdrostei Stade, am 28. December 1846, Schüler von Michaelis 1865 bis Ostern 1866, Schul-Nr. 182 — Füsilier der 12. Compagnie des 1. Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 75, fiel, durch die Brust geschossen, am 9. December 1870 bei Beaugency.

6. Wilhelm Buchholz I.

Geboren in Haimar, Amt Burgdorf, Landdrostei Lüneburg, am 24. December 1848, Schüler von Neujahr bis Johannis 1864, Schul-Nr. 103 — 8. Compagnie des 2. Hannoverschen Infanterie-Regiments Nr. 77, starb, nachdem er den ganzen Feldzug glücklich durchgemacht, an den Folgen eines erfrorenen Fußes am 11. Februar 1871 im badischen Feldlazareth zu Dôle.

7. Eduard Strauß I.

Geboren in Leeseringen, Amt Nienburg, Landdrostei Hannover, am 23. März 1848, Schüler von Michaelis 1865 bis Ostern 1866, Schul-Nr. 171 — früher beim 16. Infanterie-Regiment, bei Ausbruch des Krieges zum 1. Hannoverschen Infanterie-Regiment Nr. 74 einberufen, starb in Folge der Strapazen am 8. März 1871 im elterlichen Hause.

3. Verwundete.

1. August Gott II. aus Haimar, Amt Burgdorf, Landdrostei Lüneburg, geb. am 7. Nov. 1848, Schüler von Michaelis 1863 bis Ostern 1865, Schul-Nr. 97 — 2. Hannov. Infanterie-Regiment Nr. 77, 6. Compagnie, Schuß in den Oberschenkel beim Sturm auf Spicheren am 6. August 1870.

2. Wilhelm Ebeling III. aus Brock, Amt Fallingbostel, Landdrostei Lüneburg, geb. am 1. April 1849, Schüler von Ostern 1867 bis Mich. 1869, Schul-Nr. 275 — 2. Hannov. Infanterie-Regiment Nr. 77, 3. Compagnie, Schuß durch den Arm beim Sturm auf Spicheren am 6. August 1870.

3. Heinrich Puttfarken I. aus Stiepelse, Amt Bleckede, Landdrostei Lüneburg, geb. am 6. September 1846, Schüler von Michaelis 1867 bis Ostern 1869, Schul-Nr. 333 — Unteroffizier beim 2. Hannov. Infanterie-Regiment Nr. 77, 1. Compagnie, Schuß durch den Arm beim Sturm auf Spicheren am 6. August 1870.

4. Carl Bunnemann I. aus Hameln, Landdrostei Hannover, geb. am 19. April 1849, Schüler von Ostern 1866 bis Michaelis 1867, Schul-Nr. 196 — 7. Westfälisches Infanterie-Regiment Nr. 56, 5. Compagnie, Schuß durch den Arm am 16. August 1870 bei Mars la Tour.

5. Ludwig Lücke II. aus Waalsen, Amt Hameln, Landdrostei Hannover, geb. am 17. Februar 1849, Schüler von Michaelis 1867 bis Michaelis 1868, Schul-Nr. 294 — 7. Westfäl. Infanterie-Regiment Nr. 56, 5. Compagnie, Schuß in's Bein am 16. August 1870 bei Mars la Tour.

6. Carl Reimerdes I. aus Rinteln, Provinz Hessen-Nassau, geb. am 7. Juli 1850, Schüler von Michaelis 1869 bis Ostern 1870, Schul-Nr. 508 — 7. Westfäl. Infanterie-Regiment Nr. 56, 8. Compagnie, Schuß durch den Fuß am 16. August 1870 bei Mars la Tour.

7. Gustav Rollwage I. aus Sehlde, Amt Bockenem, Landdrostei Hildesheim, geb. am 24. December 1849, Schüler von Michaelis 1864 bis Michaelis 1866, Schul-Nr. 131 — Hannov. Füsilier-Regiment Nr. 73, 5. Compagnie, Schuß in den linken Fuß am 14. August 1870.

8. Hermann Köllmann I. aus Freisenbruch, Kreis Bochum, Provinz Westfalen, geb. am 8. August 1849, Schüler von Michaelis 1867 bis Ostern 1869, Schul-Nr. 329 — 3. Garde-Regiment z. F., 5. Compagnie, Streifschuß am Hals am 18. August 1870 bei St. Privat la Montagne.

9. Wilhelm Hillemann I. aus Hillerse, Amt Northeim, Landdrostei Hildesheim, Schüler von Ostern bis Johannis 1866, Schul-Nr. 217 — Unteroffizier beim 2. Hannov. Dragoner-Regiment Nr. 16, 1. Schwadron, Streifschuß am Kopf.

10. Wilhelm Hansen I. aus Rosenthal, Amt Peine, Landdrostei Hildesheim, geb. am 5. Juli 1849, Schüler von Michaelis 1866 bis Ostern 1868, Schul-Nr. 226 — Unteroffizier beim 3. Garde-Regiment z. F., 8. Comp., Streifschuß am rechten Oberschenkel am 18. August 1870 bei St. Privat.

11. Hermann Gleiß I. aus Curau, Fürstenthum Lübeck, Großherzogthum Oldenburg, geb. am 6. November 1851, Schüler von Michaelis 1868 bis Michaelis 1869, Schul-Nr. 405 — Garde-Füsilier-Regiment, Schuß durch's Bein am 1. Sept. 1870 bei Sedan.

12. Fritz Sievers I. aus Hemmendorf, Amt Lauenstein, Landdrostei Hannover, geb. am 12. April 1851, Schüler von Michaelis 1867 bis Michaelis 1868, Schul-Nr. 306 — 1. Hannov. Festungs-Artillerie-Regiment Nr. 10, 1. Compagnie, leicht verwundet am linken Knie durch ein Sprengstück einer Bombe am 23. October 1870 bei der Beschießung von Schlettstadt.

13. Julius Schulz I. aus Kienitz, Kreis Lebus, Provinz Brandenburg, geb. am 18. September 1842, Schüler von Ostern 1870 bis zum Ausbruch des Krieges, Schul-Nr. 569 — Gefreiter beim 3. Hannov. Infanterie-Regiment Nr. 79, 11. Compagnie, Fleischschuß durch den rechten Oberschenkel am 28. November 1870 bei Beaune la Rolande.

14. Louis Jacob I. aus Hannover, geb. am 11. October 1847, Schüler von Michaelis 1864 bis Michaelis 1865, Schul-

Nr. 130 — 3. Hannov. Infanterie-Regiment Nr. 79, 3. Compagnie, Fleischschuß durch den rechten Oberschenkel am 28. November 1870 bei Beaune la Rolande.

15. Carl Lamsbach I. aus Münden, Landdrostei Hildesheim, geb. am 10. October 1844, Schüler von Michaelis 1863 bis Ostern 1865, Schul-Nr. 99 — 3. Hannov. Infanterie-Regiment Nr. 79, 2. Compagnie, Knochenschuß durch den rechten Oberschenkel und Fleischschuß in den linken Oberschenkel am 28. November 1870 bei Beaune la Rolande.

16. August Bruns I. aus Ahrensfluchtermoor, Amt Neuhaus a./O., Landdrostei Stade, geb. am 9. März 1848, Schüler von Ostern bis Michaelis 1868, Schul-Nr. 371 — Unteroffizier beim 1. Hanseatischen Infanterie-Regiment Nr. 75, 11. Compagnie, Fleischschuß in die linke Wade am 9. Decbr. 1870 bei Beaugency.

17. Robert Jordan I. aus Holle, Amt Bockenem, Landdrostei Hildesheim, geb. am 11. August 1848, Schüler von Ostern 1862 bis Neujahr 1864, Schul-Nr. 58 — 2. Hannov. Dragoner-Regiment Nr. 16, 3. Schwadron, Säbelhieb durch die Oberlippe am 17. December 1870.

18. Derselbe zum zweiten Male verwundet am 10. Januar 1871, Schuß in's Bein.

4. Avancirte und Decorirte.

1. Wilhelm Hansen I. aus Rosenthal, Amt Peine, Landdrostei Hildesheim, geb. am 5. Juli 1849, Schüler von Michaelis 1866 bis Ostern 1868, Schul-Nr. 226 — Gefreiter beim 3. Garde-Regiment z. F., 8. Compagnie, erhielt das Eiserne Kreuz wegen Auszeichnung beim Sturm auf St. Privat.

2. Otto Heins I. aus Otterndorf, Landdrostei Stade, geb. am 21. September 1849, Schüler von Michaelis 1866 bis Ostern 1868, Schul-Nr. 229 — Unteroffizier beim 3. Thür. Infanterie-Regiment Nr. 71, 2. Compagnie, erhielt das Eiserne Kreuz wegen Auszeichnung in der Schlacht bei Sedan.

3. Derselbe erhielt am 19. Juni 1871 die Fürstl. Schwarzburgsche Ehrenmedaille.

4. Heinrich Feldmann II. aus Wartjenstedt, Amt Bockenem, Landdrostei Hildesheim, geb. am 29. Januar 1847, Schüler 1867, Schul-Nr. 291 — Gefreiter beim 3. Hannov. Infanterie-Regiment Nr. 79, 1. Compagnie, erhielt das Eiserne Kreuz im März 1871.

5. Heinrich Fuhrberg I. aus Barnten, Amt und Landdrostei Hildesheim, geb. am 25. Mai 1846, Schüler von Michaelis 1862 bis Ostern 1864, Schul-Nr. 71 — Vice-Feldwebel beim 3. Hannov. Infanterie-Regiment Nr. 79, 3. Compagnie, wurde im Februar 1871 zum Reserve-Lieutenant befördert.

6. Hermann Christians I. aus Gr.-Hauskreuz, Amt Jever, Großherzogthum Oldenburg, geb. am 16. April 1849, Schüler von Ostern 1868 bis Michaelis 1869, Schul-Nr. 346 — Unteroffizier und dann Vice-Feldwebel im 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin, 4. Compagnie, wurde im Januar 1871 zum Reserve-Lieutenant befördert.

7. Derselbe erhielt laut Allerhöchster Kabinets-Ordre das Eiserne Kreuz.

8. Derselbe erhielt von Sr. Kgl. Hoheit dem Großherzog von Oldenburg das Ritterkreuz II. Klasse mit Schwertern.

9. Heinrich Schulte-Bunert I. aus Drevenack, Kreis Rees, Rheinprovinz, geb. am 5. März 1851, Schüler von Johannis 1867 bis Michaelis 1868, Schul-Nr. 290 — Sergeant beim 3. Pomm. Landwehr-Regiment Nr. 26, 3. Compagnie, erhielt das Eiserne Kreuz nach dem Ausfall der Franzosen auf der Sporen-Insel vor Straßburg (am 15. September 1870).

10. Heinrich Puttfarken I. aus Stiepelse, Amt Bleckede, Landdrostei Lüneburg, geb. am 6. September 1846, Schüler von Michaelis 1867 bis Ostern 1868 und ferner Hospitant bis Ostern 1869, Schul-Nr. 333 — Vice-Feldwebel beim 2. Hannoverschen Infanterie-Regiment Nr. 77, 1. Compagnie, erhielt das Eiserne Kreuz laut Allerhöchster Kabinets-Ordre vom 16. Februar 1871.

11. Derselbe wurde am 29. März 1871 zum Reserve-Officier befördert.

12. August Riekehof I. aus Hörstmar, Amt Lage, Lippe-Detmold, geb. am 24. October 1849, Schüler von Neujahr 1868 bis Ostern 1869, Schul-Nr. 341 — Gefreiter und seit dem 1. Nov. 1870 Oberjäger beim Garde-Jäger-Bataillon, 3. Compagnie, wurde im März 1871 zum Reserve-Officier befördert.

13. Heinrich Lieckefett II. aus Kl.-Heere, Amt Bockenem, Landdrostei Hildesheim, geb. am 2. Januar 1850, Schüler von Ostern 1864 bis Ostern 1865, Hospitant von Michaelis 1868 bis Ostern 1869 und wiederum von Neujahr bis Ostern 1870, Schul-Nr. 116 — Unteroffizier beim 3. Hannov. Infanterie-Regiment Nr. 79, 6. Compagnie, erhielt das Eiserne Kreuz am 29. April 1872.

III.

Unser Kriegerdenkmal.

1. Vorbereitungen.

Die bereits während des Krieges seitens einiger unserer Schüler gefaßte Idee, den verstorbenen Schulkameraden einen Denkstein zu setzen, kam verhältnißmäßig lange Zeit nicht zur Ausführung. Diese Verzögerung hatte hauptsächlich ihren Grund darin, daß es einerseits räthlich erschien, der Aufforderung zur Beitragszeichnung sogleich eine Skizze des projectirten Denksteines beizufügen, daß aber andererseits die Aufstellung eines Projects bei der gänzlichen Unsicherheit über die Höhe der zu erwartenden Geldbeiträge sehr schwierig, ja fast unmöglich war. Um aber doch endlich zu einer Gewißheit zu gelangen, wurde Ende Juli 1875 das nachfolgende Circular versandt:

„An die alten Hildesheimer Ackerbauschüler.

Bei dem Umstande, daß unsere Schule in so hervorragender Weise an dem großen Kriege von 1870/71 betheiligt gewesen ist — haben doch über 120 unserer Schüler damals unter den Waffen gestanden —, ist seit längerer Zeit der berechtigte Wunsch laut geworden, zum Andenken an jene große Zeit und zumal an diejenigen unserer Schüler, welche ihr Leben für König und Vaterland dahin gegeben haben, einen einfachen, aber würdigen Denkstein zu setzen. Als Aufstellungsort ist der große Rasenplatz in unserem Schulgarten mit seinen malerischen Bäumen gewählt. Die beifolgende Zeichnung ist eine Skizze des dazu von Freundeshand entworfenen Projects, und hat der Künstler die Fertigstellung bis zum 2. September d. J. versprochen.

Nachdem aus den Kreisen der gegenwärtigen Schüler zu dem genannten Zwecke schon eine Summe zusammengebracht worden ist, ergeht hiedurch auch an die früheren Schüler das Ersuchen, Geldbeiträge einsenden zu wollen. Ueber die eingegangenen Summen wird in unserem Vereinsblatte quittirt

werden, und wird in der sicheren Voraussetzung, daß der Durchführung des Unternehmens Nichts im Wege stehen wird, über die Einweihung selbst s. Z. noch Weiteres mitgetheilt.

Mit freundlichem Gruß

E. Michelsen,
Director."

Um Mißverständnissen vorzubeugen, wird ausdrücklich bemerkt, daß das Circular nur an diejenigen Schüler versandt werden konnte, deren Adressen auf der Schule bekannt waren; absichtlich ist keiner unserer früheren Schüler überschlagen worden. (Sollten diese Zeilen einem der nicht aufgeforderten Schüler zu Gesicht kommen, so wolle derselbe seine Adresse bei der Schuldirection bekannt geben, damit ihm ein Exemplar der vorliegenden Schrift übersandt werden kann.)

Kaum waren die letzten Aufforderungen versandt, als auch schon die ersten Beiträge eingingen, über welche jedesmal in dem Organ der Schule, dem Hannov. Land- und Forstwirthschaftlichen Vereinsblatte, quittirt wurde. Nicht lange dauerte es, bis sich klar erkennen ließ, daß die gewünschte Summe mehr als reichlich eingehen werde. Ließ sich nun auch eine totale Umänderung des Projects nicht mehr vornehmen — eine solche wäre im Interesse der Sache auch kaum zu wünschen gewesen —, so wurde doch, auf Antrag des ausführenden Künstlers, des Herrn Bildhauer Küsthardt hieselbst, im Einzelnen die Ausstattung des Denksteines reicher gestaltet. Der ursprünglich einfach gehaltene Sockel wurde durch Steinmetzarbeit ornamentirt. Ferner wurden an drei Seitenflächen Tafeln aus schwarzem Marmor eingelassen, auf welchen die Namen der Heimgegangenen sowie die Widmung mit Goldschrift eingegraben waren. Die nächste Umgebung des Denksteines wurde mit Tuffstein aus Greußen (Thüringen) geschmückt. Weiter wurden für die Schulgebäude neue stattliche Fahnen angeschafft. Desgleichen wurde die Abfassung der nunmehr vorliegenden Gedenkschrift und die Gratislieferung derselben an diejenigen Schüler, welche zu dem Denkstein Beiträge gezahlt, in Erwägung gezogen. Endlich wurde auch beschlossen, die Einweihung zu einer größeren Schulfeierlichkeit zu gestalten. Der zu diesem Zweck ursprünglich in's Auge gefaßte 2. September mußte aufgegeben werden, da an diesem Tage unser 79. Regiment im Manöver war, also auf eine Theilnahme desselben an der Ein-

weihung, sowie auf die Leistungen der Regimentsmusik hätte verzichtet werden müssen.

Statt des 2. September wurde nunmehr der 17. September gewählt, sodaß die Feier mit dem Semesterschluß zusammenfiel. Ein aus Vertretern der verschiedenen Klassen der activen Schüler gebildetes Comité erließ darauf an die alten Schüler das nachfolgende Rundschreiben:

„Die Einweihung des Denksteines, welcher zum Gedächtniß unserer im Kriege von 1870/71 gebliebenen Mitschüler errichtet wird, ist auf Freitag, den 17. September 1875, Nachmittags 4 Uhr, festgesetzt.

Diejenigen alten Schüler, welche an dieser Schulfeier theilzunehmen die Absicht haben, wollen sich baldigst per Postkarte bei dem zuerst Unterzeichneten anmelden. Bei der Anmeldung wolle man angeben, ob der sich Anmeldende wünscht, daß für ihn ein Logis belegt wird, und ob derselbe einen für Sonnabend, den 18. September, beabsichtigten Ausflug (nach Harzburg ev. Goslar) mitmachen wird.

Das Comité der activen Schüler:

C. Köster (Kreuzstr. 1222). A. Lorenzen. W. Schulze.
G. Müller. O. Wiese. G. Niehus. E. Warnecke."

Bejahende Antworten liefen in erfreulicher Zahl ein, und waren auch bei der Einweihung etwa 100 alte Schüler anwesend. Das Project eines Ausfluges wurde bald aufgegeben, theils wegen der üblichen Schwierigkeiten, welche die Benutzung zweier Eisenbahnen mit sich bringt, mehr aber noch, weil sich bald zeigte, daß den alten Schülern mehr daran lag, die Stunden des Festes in Hildesheim zu verbringen. Hat doch die alte Schulstadt Hildesheim erfahrungsgemäß für ihre ehemaligen Zöglinge so viel Anziehungskraft, daß sie in späteren Jahren stets gern wieder aufgesucht wird.

2. Einweihung des Denksteines.

Ueber die Einweihung des Denkmals brachte die hiesige Gerstenbergsche Zeitung vom 18. September 1875 folgenden Festbericht:

Seit gestern ist Hildesheim im Besitze eines zweiten Kriegerdenkmals. In dem an der Straße zum Moritzberge gelegenen Garten der landw. Lehranstalt wurde gestern Nachmittag das Denkmal eingeweiht, welches den im Kriege von 1870/71 gefallenen Schülern dieser Anstalt errichtet ist. Noch immer sehen wir den Cultus um die theuren Gestorbenen, die Pietät für die Todten und den kameradschaftlichen Sinn geschäftig, das Andenken der gefallenen Brüder durch ein Denkzeichen zu verewigen. Wenn Jemand den Beruf hatte, dies zu thun, so war es gewiß die landw. Lehranstalt, aus welcher über 120 junge Männer im Felde standen, von denen 17 verwundet wurden und 7 nicht mehr oder den Tod in der Brust zurückkamen. Diesen Sieben ist das gestern eingeweihte Denkmal gewidmet. Das letztere besteht aus einem vierkantigen, geschmackvoll gearbeiteten, 8 Fuß hohen Sockel aus weißem Sandstein und trägt eine Siegesfigur: die verkleinerte Nachahmung einer Rauch'schen Victoria, aus broncirtem Zinkguß. Drei Flächen des Sockels sind mit Feldern aus schwarzem Marmor geschmückt, in welchen die Namen der gefallenen Schüler und auf der Vorderseite die Inschrift zu lesen sind. Die letztere lautet: „Den in dem siegreichen Kampfe von 1870/71 gefallenen Schülern der Hildesheimer landw. Lehranstalt zum Gedächtniß von ihren Mitschülern." Das nach Norden zeigende Feld des Sockels trägt folgende drei Namen: Wilhelm Kamps I. aus Lüdingworth, Schul-Nr. 182; Wilhelm Buchholz I. aus Haimar, Schul-Nr. 163; Eduard Strauß I. aus Leeseringen, Schul-Nr. 171; auf dem Felde nach Süden: Wilhelm Osterwald I. aus Sehnde, Schul-Nr. 121; Wilhelm Kröncke I. aus Hemm, Schul-Nr. 301; Peter Stüven I. aus Bentwisch, Schul-Nr. 321; Georg Ebeling I. aus Altencelle, Schul-Nr. 192; auf dem Felde in der Rückseite ist ein Loorbeerkranz in Relief aus-

gemeißelt. Die Enthüllung des Denkmals war ein Ruf an alle jungen Männer, die der landw. Lehranstalt angehörten, zumal an die, welche in der Kriegszeit kameradschaftlich mit den gefallenen Mitschülern verbunden standen. Diesem Rufe folgend, waren gegen oder über 100 ehemalige Schüler der Anstalt von Nah und Fern herbeigekommen, um den Festact mitzufeiern und die freundschaftlichen Verhältnisse früherer Tage wieder anzuknüpfen. An der Feierlichkeit nahmen außer den Schülern selbst, welche die schwarz-weiß-rothe Schulfahne entrollt hatten, an eingeladenen Personen Theil: ein Theil des hiesigen Officiercorps, den Herren Obersten an der Spitze, Mitglieder des Magistrats und der Bürgervorsteher, der Vorstand des Kriegervereins, der Vorstand des Männerturnvereins, diese beiden mit ihren Fahnen, eine Deputation des Männerturnvereins „Eintracht", und außerdem zahlreiche Freunde der Lehranstalt. Nachdem sich die Festgenossen um das Denkmal aufgestellt und die Militär-Capelle der hiesigen Garnison mit dem Chorale „Dies ist der Tag des Herrn" die Feierlichkeit eröffnet hatte, hielt Director Michelsen die Festrede.

Der Redner begrüßt die Anwesenden und fährt dann fort: „Wir haben ein Fest zu feiern, wie es durch unseres gnädigen Gottes Beistand in Deutschland in den letzten 4 Jahren an vielen Orten und in vielen Augenblicken hat gefeiert werden können. Es ist ein Augenblick froher und ernster Art. Es mögen mir die Angehörigen Derjenigen, deren Namen hier auf schwarzem Grunde mit goldener Schrift verewigt sind, nicht verargen, daß ich in weiterem Sinne sage: zuerst froh und dann ernst. Denn, wenn dieses Denkzeichen, an welchem ich stehe, allerdings äußerlich angesehen ein Denkzeichen für dahingeschiedene liebe, gute Schulkameraden ist, so ist es in weiterem Sinne zu gleicher Zeit ein Zeichen der Freude darüber, daß wir einen solchen Krieg, da er uns aufgedrungen war, geführt haben, daß wir ihn unter unseres Kaisers Führung so geführt haben, daß die Freude auf- und die Trauer zu Ende geht. Daher ist dieser Augenblick zuerst froher und dann ernster Art. Wende ich mich zu Euch, die Ihr im Sommer 1870 Eure Schulzeit hier bei uns verlebtet! Wir sagten einander Lebewohl, als wir im Sommer 1870 das erste Quartal geschlossen hatten, mit der Zuversicht, daß wir nach 4 Wochen wieder bei einander sein wollten. Als die

4 Wochen zu Ende waren, da sah es anders aus. Da war ein sogenannter Kriegsgrund frech in die Welt geschleudert. Wenn man auf die Bahn ging, fand man nicht die sommerliche Schaar der Vergnügungsreisenden, da rasselten die schwer beladenen Züge mit dem Verderben bringenden Blei. Wenn wir die Wagen ansahen, so fanden wir nicht daran: 3., 2., 1. Klasse, sondern es war daran geschrieben: Eilgut nach Paris. Und als ich die Schüler meiner Schule zählte, da waren 40 weniger vorhanden, als ich gedacht hatte. Namentlich hatte das Regiment, dessen Vertreter ich die Ehre habe vor mir zu sehen, einen großen Theil dahingenommen. Es haben in dem 3. Hannov. Inf.-Reg. Nr. 79 36 unserer Schüler die Waffen getragen. Im Ganzen haben an alten und gegenwärtigen Schülern 120 bis 140 unter den Waffen gestanden." Unter Entblößung der Häupter verliest der Redner die bereits genannten Namen der Gefallenen, und fährt hierauf fort: „Meines Wissens sind 17 Schüler verwundet, 8 oder 9 durch das eiserne Kreuz und durch andere Orden ausgezeichnet; endlich sind während des Feldzuges zu Reserve-Offizieren befördert 4 Schüler. Wenn solche Zahlen an sich schon nicht unbedeutend sind, so darf ich die, welche unserm Institute ferner stehen, daran erinnern, daß wir erst 4 Jahre vorher Preußen geworden waren, daß vor 1866 unsere Schüler dem Kriegsdienst durch Stellvertretung zu genügen pflegten, und daß unsere Schule in ihrer Gesammtfrequenz mit anderen großen öffentlichen Anstalten nicht concurriren kann, z. B. mit Gymnasien. — Wir sind auf unserer Anstalt nicht gewohnt, Unterschiede zu machen zwischen gegenwärtigen und früheren Schülern. Diese Verbindung zwischen Schule und Leben hat sich während des Feldzuges in solchem Maße erwiesen, daß ich mich freue, im Besitz von mehr Feldpostbriefen zu sein, als der ganze Krieg Tage gedauert hat. Bei solchen Verhältnissen lag es sehr nahe, daß denjenigen Schülern, welche nicht die Waffen tragen konnten, der Gedanke kam, ihren Kameraden, welche das Glück und die Ehre hatten, für Kaiser und Reich im Felde zu stehen, einen Denkstein zu setzen. Dieser Gedanke ist ursprünglich von ehemaligen Schülern der 4. Klasse unserer Schule ausgegangen. Einer der Schüler hat mich noch in den letzten Tagen daran erinnert, daß er zu jener Klasse gehört, in der die Denkmalsidee zuerst entstanden sei. Als ich mit frohem Herzen diesem

Drange meiner Schüler nachgab, wußte ich nicht, inwieweit dieser Wort-Bereitwilligkeit ein Thatopfer folgen würde. Ich muß offen bekennen, daß, wenn ich unsere alten Schüler so beurtheilt hätte, wie sie es werth sind, wir hätten ein Denkmal setzen können, welches dreimal so groß ist, als dieses, welches gegenwärtig hier aufgerichtet steht, denn in der kurzen Zeit von fünf Wochen war die gewünschte Summe dreimal zur Stelle. Und als Rücksprache genommen war mit dem bewährten Künstler Herrn Bildhauer Küsthardt, dem ich unser Aller wärmsten Dank auszusprechen verpflichtet bin, da dauerte es auch nicht lange, bis das Denkmal stand, wie es steht, verziert in seiner Umgebung von der sachverständigen Hand des Collegen Herrn v. Uslar. — Als was soll nun dieses Denkmal hier stehen? In erster Linie als ein Denkzeichen an unsere guten alten Kameraden, welche ihr Leben für die größte Idee des Jahrhunderts hingegeben haben. Zweitens als ein gutes Denkzeichen für das Verhältniß zwischen Lehrer und Schüler, das sich auch in Zukunft an der hiesigen landwirthschaftlichen Schule in gleicher Weise erhalten möge. Wenn ich aber gesagt habe, man soll nicht haften bleiben am Engen, man soll in's Weite blicken, so soll es drittens hier stehen als ein Denkzeichen des großen glorreichen Krieges, der Neugeburt Deutschlands. Dieses Deutschland ist aber nur dadurch das, was es ist, geworden, daß der Herrgott, welcher Deutschland nie verlassen hat, Deutschland einen Kaiser gegeben hat, der seines Volkes Stämme unter seine feste, aber nicht harte, seine weiche, aber nicht weichliche Hand zusammenfaßt, und welcher wohl wußte, daß das, was nicht mit Redensarten zusammenzubringen ist, mit Blut und Eisen erfochten werden muß. Darum zum Dritten, zum Letzten, zum Besten, steht dieses Denkmal zum Andenken daran, daß wir unter solchem Kaiser leben, und darum schließe ich mit dem Rufe: Es lebe unser starker und siegreicher Kaiser Wilhelm I.!"

In das Hoch auf den Kaiser stimmten die Anwesenden enthusiastisch ein, und intonirte die Militär-Capelle die deutsche Nationalhymne „Heil Dir im Siegerkranz". Hierauf begab sich der Festzug nach dem älteren Kriegerdenkmale, legte auf dessen Stufen Blumenkränze nieder und zog durch die Schützenallee, über die Schützenwiese, den Bergsteinweg und den Moritzberg nach dem

Berghölzchen. Hier entwickelte sich, während die Militär=Capelle concertirte, ein jugendfröhliches Leben bis gegen 9 Uhr, worauf sich der Festzug zur Illumination des Schulgartens und dem daselbst abgebrannten Feuerwerke begab. Wir dürfen unsern Festbericht nicht schließen, ohne mit besonderer Anerkennung bei dem höchst gelungenen Feuerwerke zu verweilen, welches dem Hersteller, Herrn Proffen jun., alle Ehre macht. Eine wahre Auslese herrlicher Feuerwerkskörper wurde entzündet; Raketen, Feuergarben, Fontainen, Feuerräder und Sprühregen wetteiferten darin, Mond und Sterne, die prächtig am nächtlichen Himmel aufgegangen waren, zu überstrahlen. Die Musik füllte die Pausen aus und erheiterte die staunenden Gruppen der Hunderte, die im Garten dem Schauspiel zusahen. In den Bäumen bis in die höchsten Kronen hinauf hingen hübschbemalte Papierlaternen, ebenso in dem niederen Buschwerk, was einen zauberhaften Eindruck bot und die Phantasie aufforderte, an riesengroße goldene Früchte und an hesperische Gärten zu glauben. —

An diesen Bericht der Gerstenb. Ztg. schließen wir noch einige Worte über den zweiten Feiertag: Am Morgen versammelte sich ein größerer Theil der alten und der activen Schüler zum gemeinschaftlichen Kaffee auf dem Berghölzchen, die ehemaligen Schüler mit doppelter Freude die schöne Aussicht wieder genießend. — Um 1 Uhr fand im Georgenpark ein Mittagsmahl statt, an welchem außer Lehrern und Schülern auch Freunde der Anstalt aus der Stadt theilnahmen. Während des Essens concertirte die Capelle unsers 79. Regiments. Die Reihe der Trinksprüche aufzuzählen, würde zu weit führen. Es bedarf wohl nicht ausdrücklicher Erwähnung, daß das erste Glas Sr. Majestät unserm allergnädigsten Kaiser und König galt, und daß dieser Trinkspruch des Directors mit Jubel von der jugendlichen Gesellschaft aufgenommen wurde. Der Lehrer für die Veterinärfächer an der Anstalt, Herr W. Petersen jun., brachte unseren Todten ein stilles Glas. Ferner darf noch hervorgehoben werden, daß telegraphische Begrüßungen an Se. Excellenz den Herrn Minister für die landw. Angelegenheiten, Dr. Friedenthal, als den Förderer und Patron der Landwirthschaft, sowie an den königlichen Regierungs=Präsidenten in Gumbinnen, Herrn Grafen v. Westarp,

ehemaligen Landdrosten hieselbst und Vorsitzenden des Curatoriums unserer Schule, unsern alten bewährten Gönner, — beschlossen und ausgeführt wurden.

Nach Schluß des Mittagsessens wurde das Concert noch bis 8 Uhr fortgesetzt, und schloß die Feier mit einem schnell arrangirten Ball, zu welchem die jungen Damen der Stadt zahlreich und in anmuthiger Auswahl erschienen waren. Bis zur Mitternachtsstunde gab sich die junge (und auch die ältere) Welt dem Vergnügen des Tanzes mit Eifer und Ausdauer hin. — Wir können diesen Bericht nicht schließen, ohne der sinnigen und geschmackvollen Ausschmückung des Festsaales noch lobend zu gedenken. Die Wände waren geschmückt mit dem Bildnisse Sr. Majestät, einem Geschenke des ehemaligen Ober=Präsidenten unserer Provinz, Herrn Grafen zu Stolberg, an unsere Schule; desgleichen hatte das Fest=Comité die Bilder des Gründers und des jetzigen Directors der Schule anfertigen lassen: frisches Grün, farbige Kränze und landw. Embleme allerlei Art (letztere mit gewohnter Freundlichkeit vom Herrn Commerzienrath Ahlborn zur Verfügung gestellt) gaben der Ausschmückung einen passenden Abschluß.

Der nächste Tag war dem Abschiednehmen gewidmet. Die ehemaligen Schüler kehrten wieder in ihre jetzige Berufsthätigkeit zurück, und auch die activen Schüler wandten sich der Heimath zu, indem mit der Schulfeier zugleich unser Sommersemester 1875 geschlossen wurde.

Möge dieser feierliche Semesterschluß dauernd im Gedächtniß der Theilnehmer bleiben, möge der im Schulgarten aufgerichtete Denkstein auch in Zukunft alle Schüler unserer Anstalt an die Kameraden erinnern, welche in treuer Pflichterfüllung für König und Vaterland in den Tod gegangen sind.

Schlußbemerkung.

In Folge des auf Seite 69 mitgetheilten Aufrufes gingen seitens früherer Schüler 2535 ℳ 72 ₰ ein; ferner steuerten die im Sommer 1875 activen Schüler 305 ℳ 50 ₰ bei; endlich kommt dazu noch ein allmählich angesammeltes Guthaben der Schülerkasse auf der städtischen Sparkasse in Hildesheim von ca. 180 ℳ einschließlich der Zinsen, so daß sich ein Gesammtbetrag von ca. 3021 ℳ herausstellt.

Von dieser Summe sind bis jetzt bezahlt:

1) die Vorbereitungskosten (Drucksachen, Autographien, Porto ꝛc.) mit 195 ℳ 97 ₰;
2) das Denkmal (Entwurf und Werkzeichnung, Fundament, Sockelplatte, Sockel, Capitäl, Marmorplatte, Transport zum Schulgarten, Aufstellung und gärtnerische Ausstattung der Umgebung einschl. Grottensteine) mit 1507 ℳ 95 ₰;
3) die Festkosten (Fahnen für die Schulgebäude, Programme, Inserate, Autographien, Porto, Lichte, Schleifen, Feuerwerk, Militärmusik, Saal-Ausschmückung, Kränze, sowie verschiedene Gratificationen) mit 902 ℳ 14 ₰;
4) Photographien (außer den diesem Schriftchen vorgehefteten Lichtdrücken noch eine Anzahl größerer Photographien des Denkmals für die Eltern der gebliebenen Schüler und sonstige Nächstbetheiligte) mit 220 ℳ

Die Kosten für die vorliegende Broschüre (Umschlag, Druck, Buchbinderarbeit und Versendung) lassen sich noch nicht feststellen; wohl aber läßt sich schon jetzt sagen, daß — in Folge der oben (s. S. 70) angegebenen wiederholten Erweiterungen des ursprünglichen Programmes — durch die Veröffentlichung dieser Schrift ein Deficit entsteht. Trotzdem ist vorgezogen worden, die Broschüre nach Umfang und Ausstattung so, wie sie vorliegt,

erscheinen zu lassen, indem die nach der Einweihung des Denkmals in die Anstalt eingetretenen Schüler das Schriftchen ebenfalls zu besitzen wünschen und aus deren Beiträgen die Differenz leicht gedeckt werden wird.

Die Schlußabrechnung wird, nachdem sie von einigen unserer ältesten Schüler, die in der Nähe von Hildesheim wohnen, geprüft ist, s. Z. wiederum in dem Organ unserer Schule, dem Hannoverschen Land- und Forstwirthschaftlichen Vereinsblatte, mitgetheilt werden.

Etwaige Berichtigungen, namentlich zu den statistischen Nachrichten, wollen die Betheiligten oder deren Angehörige dem Herausgeber gütigst zugehen lassen.